~~Gb III 40~~

Bg
o. 437

r,

Leben des Moliere,

aus dem Französischen des

Herrn von Voltaire

übersetzt,

nebst einem Anhange

von

übersetzten und selbst verfertigten Poesien.

Leipzig,
bey Friedrich Lankischens Erben.
1754.

Roſcius hic ſitus eſt, triſti Molieris in vrna
    Cui genus humanum ludere, ludus erat.
Dum mortem fingit, mors indignata iocantem
    Corripit, et mimum fingere ſaeua negat.

Vorrede.

Suaue mari magno turbantibus aequora ventis
E terra alterius magnum ſpectare laborem:
Suaue etiam belli certamina magna tueri
Per campos inſtructa tui ſine parte pericli.

Lucret. de Nat. Rer. lib. 2.

Wie lieblich ſieht man nicht, an Ufern voller Ruh,
Dieweil man ſicher iſt, dem Sturm der Wellen zu:
So riecht man auch den Schweiß, der abgetriebnen Pferde,
Beym Pfluge, voller Luſt, von einer fremden Erde;
Wer iſt dem nicht, vom Thurm, das Blutbad einer Schlacht,
Wenn er nichts fürchten darf, ein ſchönes Luſtſpiel macht?

Freylich lachen wir bey dem Fehler anderer; denn es koſtet uns keine Mühe. Wir haben ſtarke Glieder, oder

Vermögen genug, uns zu erhalten, und also begeben wir uns in den Schoos der Sicherheit, die Welt übersehen zu können.

Dieses sollte uns freylich abschrecken, etwas von freyem Stücke in Druck zu geben; weil nichts leichter ist, als hierinn etwas zu versehen, und den Tadel anderer zu verdienen.

Eigentlich sollte man sich darüber nicht ärgern. Denn man wird entweder nach Regeln, oder ins Wilde getadelt. Im ersten

Falle zwinget uns die Sittenlehre, es genehm zu halten; im zweyten, die Farbe der Larve zu verlachen.

Unser Geist kann inzwischen nicht müßig sitzen, und dieses hat mich bewogen, nachstehendes zum Drucke zu befördern.

Die Menschen aerndten von dem Nutzen die Frucht ihres Vergnügens. Plato lässet also die Liebe von dem Ueberflusse und dem Mangel erzeugen.

Bey den fettesten Freuden wird einer, der keinen Hunger hat, nicht so tapfer seyn, als ein Verschmachteter bey einer weit geringern Kost.

Die Seele muß wie der Leib ihre Speisen haben. Und für die Dürftigen tragen wir auf. Unsere Tafel ist klein, es wird uns aber belustigen, wenn dem Leser unter allen hier gesammleten Früchten nur eine schmecken wird.

Niemand

Niemand wird dabey etwas verlieren, daß sich der Verfasser nicht genennet hat. Er ist ein Mensch, der der Kunst, seine eigene Gesellschaft zu seyn, täglich nachdenket. Horaz preiset uns solche schon an:

Quod te tibi reddat amicum.

Und dieser Umgang befreyet uns vom Müßiggange.

Der geneigte Leser aber erlaube mir allhier eine kleine Ausschweifung zu machen. Retiaire und

Mirmillon, zweene berühmte Klopffechter, waren mit verschiedenen Waffen ausgerüstet. Die Anführer dieser Trauerlust, Lanisten genannt, mußten sie sogar nach den Regeln der Kunst zu sterben lehren. So geht es mit den Schriftstellern. Es giebt angreifende und vertheidigende Waffen: zuletzt stirbt oder siegt einer, nach der Vorherbestimmung des Schicksals.

Wer selbst klagt, findet selten Gehör. Diogenes Laertius in Aristippo sagt:

Itaque eos, qui lamentationes imitantur libenter, qui autem vere lamentantur hos ſine voluptate audimus.

Und alſo will ich den Verfaſſer wegen einiger Nachahmungen nicht entſchuldigen. Quintilian mag ſein Richter ſeyn.

Inſtit. lib. 10. *cap.* 2.

Namque iis quae in exemplum aſſumimus ſubeſt natura et vera vis, contra omnis imitatio ficta.

Jedermann aber verdammt vermuthlich den Schluß: August war gütig, ich darf ihn mir aber nicht zum Beyspiele vorstellen. Ich wünschte, ich könnte die Liebe, welche, nach dem Horaz, die brennende Pfeile auf einem blutigen Steine wetzet, beschreiben.

— — Ferus et Cupido
Semper ardentes acuens sagittas,
— — Cote cruenta.

Ich wollte nachahmen, und meine kleine Schriften sollten groß werden.

Am Ende mußte ich aber, dem Gebrauche nach, meinem Tadler noch Trotz bieten, und über die Barbarey böser Zeiten mit dem Augustin. *de Consen. lib. pr. cap. 33.* klagen.

Nisi forte hinc sint tempora mala quia per omnes ciuitates cadunt theatra (scientiae).

Ich will aber dem Leser mein Bemühen, das ich zur Beschäftigung der Seele angewandt habe, recht

recht höflich empfehlen, jedoch denselben zugleich erinnern, daß nach dem Zeugnisse des Pollux das Haus des Alten auf einer Seite betrübt, auf der andern freudig aussiehet, das heißt so viel gesagt: Ein Herausgeber, und jeder, der sich öffentlich zeiget, müsse sich in alles zu schicken wissen.

— — Rufi persona Bataui
Quem tu derides, haec timet ora puer.

Ich

Ich habe nicht nöthig, zu sagen, warum ich eben auf das Leben des Moliere gerathen bin. Genug! man hat es zu lesen gewünscht, und dieses um so vielmehr, weil Voltaire läugnet, davon Verfasser zu seyn. Es findet sich daher selten bey seinen Werken, und man will es gar bisweilen dem Grimarest zueignen. Allein, wer Voltairen kennt, wird leicht glauben, daß es von ihm sey. Es ist bey ihm nichts neues, eine Schrift abzuleugnen. Diese Uebersetzung

ist

ist nach der Ausgabe, die zu Amsterdam heraus gekommen, abgefasset. Die hinzugefügten Uebersetzungen, Nachahmungen und eigenen Aufsätze mag der Leser beurtheilen. Daß sie Tadel verdienen, weiß ich; ob sie einiges Lob verdienen, will ich erfahren, da ich sie habe lassen bekannt werden.

Unterdessen bin ich nicht abgeneigt, andere, und zwar etwas längere Aufsätze, heraus zu geben, wenn man von diesen nicht zu übel

redet.

redet. Sie sind bey mehrerer Muße aufgesetzet, und haben auch meistens eine schärfere Feile bekommen. Allein, das ist artig. Warum habe ich diese denn nicht zuerst ans Licht gestellet? Das weiß ich selbst. Vielleicht ist es ein Merkmal rechtschaffener Väter, wenn sie die Kinder, die sie vor ihren übrigen am meisten lieben, so lange, als es möglich ist, um sich haben wollen.

Inhalt.

Inhalt.

Leben des Moliere durch Herrn Voltaire beschrieben, nebst der Beurtheilung der Molierischen Schriften S. 1 = 104

Anhang von einigen übersetzten und eigenen Stücken 105

Sinngedicht eines Geistlichen aus Winchester 106

= = = des Herrn von Holbergs 107

Das Glücke 109

Ein Französisches Sinngedicht 109

Der Löwe und sein Widerschall, eine Fabel 110

Versuchte Nachahmung einiger Fabeln, nach dem Esop und dem la Fontaine 113

Das ertrunkene Weib 114

Der Dichter und das starke Getränke 114

Der Geizige 115

Eine Beantwortung und Gegenbeweiß der 81sten Fabel des Herrn la Fontaine 116

Die zwo Schenken 119

Der Feuerheerd und das Feuer 120

Die Blume und der Gärtner 120

Ein neues Gleichnis für das Frauenzimmer 122

Klaglied an den Tod 126

An Doris 128

Das Quadrille erster Gesang 130

Das Quadrille zweyter Gesang S. 134

= = = dritter Gesang 138

= = = vierter Gesang 143

= = = fünfter Gesang 147

Der Kinderraub 152

Nachahmung einer Ode der Sapho 155

Der verführte König 156

Grabschrift eines Geizigen 156

Die Eiche und der Hopfen 157

Die unschädliche Freundschaftsbezeugung 158

Die keusche Buhlerinn 159

Grabschrift eines Durstigen 159

Die Schönheit, der Verstand und die Tugend 160

An den Schlaf 161

Die Wolken und die Sonne 162

Der Sittenmaler 164

An einen jungen Menschen, der die Schule mit dem Degen verwechseln wollte 168

Die Schiffarth nach Cythere 168

Die unangenehme Antwort 169

Eine Nachahmung des Lacedämonischen großen Dichters und Feldherrn Tyrtäi 170

Der Fluß und die Rübe 174

Leben

Leben
des Herrn Moliere,
durch
Herrn von Voltaire
beschrieben.

Der Geschmack vieler Leser an leichtsinnigen, unnützen und niederträchtigen Dingen, der Trieb der Schriftsteller, ein dickes Buch von Kleinigkeiten zu schreiben, und etliche Blätter mehr zu erfüllen, sind die Ursachen, warum berühmter Männer Lebensgeschichte, durch kahle Erzehlungen öfters verstellet und verdorben worden, so, daß sich darinn oft pöbelhafte Mährchen und alberne Possen finden.

Vielfältig streuet man ungerechte Beurtheilungen ihrer Werke ein, wie unter andern in der zu Paris 1728 herausgekommenen Auflage der Schriften des Herrn **Racine** geschehen ist. In dieser kurzen Lebensbeschreibung will ich mich, so viel möglich, vor allen Ausschweifungen hüten. Ich will von **Molierens** Person nichts sagen, als was wahr, und der Mühe werth ist, niedergeschrieben zu werden: Wann ich aber von seinen Werken reden werde, so will ich mich nach dem Urtheile der aufgeklärten Welt richten.

Johann Baptist Poquelin, ward zu Paris 1620 in einem Hause geboren, welches unter den Pfeilern eines öffentlichen Platzes, die Halle genannt, noch jetzo zu sehen ist. Sein Vater, **Johann Baptist Poquelin**, war des Königs Kammerdiener und Tapezier, eigentlich Aufseher über die Tapeten, und handelte nebenher mit allerhand Kleinigkeiten. Von diesem seinem Vater, und seiner Mutter, **Anna Boutet**, genoß er eine Erziehung, die denjenigen Absichten, wozu sie ihn gewidmet hatten, gemäß war. Bis an sein 14 Jahr blieb er im Laden, und hatte nichts, außer ein wenig Lesen und Schreiben, gelernet. Seine Aeltern erhielten vom Hofe das Versprechen, daß er ihnen

nen in ihrer Bedienung folgen sollte; allein sein Trieb rief ihn zu andern Geschäften.

Gemeiniglich haben sich alle diejenigen, die einigen Ruf durch ihre Kunst und Wissenschaft erworben haben, wider den Willen ihrer Verwandten darauf gelegt. Die Natur ist stärker als die Erziehung.

Poquelin hatte einen Großvater, der die Schauspiele liebte, und welcher ihn oft mit sich in den Burgundischen Pallast nahm. Der junge Mensch empfand sogleich einen unüberwindlichen Haß gegen seine bisher getriebene Handthierung. Er fand einen Geschmack an den Wissenschaften, und flehete seinen Großvater sehnlich an, ihm die Erlaubnis, zur Schule zu gehen, auszuwirken. Nach vielen Vorstellungen und Plagen erhielt er endlich die väterliche Bewilligung. Man gab ihn bey den Jesuitern in die Kost, und sein Vater war über den genommenen und ihm fast abgedrungenen Entschluß empfindlich betrübt; so wie gemeiniglich Bürger zu seyn pflegen, die den Wissenschaften obzuliegen ihren Kindern nicht zuträglich achten, und glauben, daß sie dadurch unglücklich würden, und verlohren giengen. Der junge Poquelin erfüllte bey dem Fortgange, den er in der Gelehrsamkeit machte, diejenige Hofnung, welche man von einem

Menschen haben muß, der sich so freywillig dieser mühsamen Arbeit unterziehet, und dessen Neigung bloß auf die Erleuchtung seiner Seele gehet. Fünf Jahre brachte er hier zu, und folgte in den Classen und Abtheilungen der Schule dem ersten Prinzen von Conty, d'Armand de Bourbon, welcher nachher der Gelehrten, und auch des Herrn Molierens, Beschützer war. Es fanden sich damals in dieser Schule zween Jünglinge, die nach der Zeit viel Ansehen erworben, nämlich Chapelle und Bernier. Diesen kennet man aus seinen Indianischen Reisen, und jenen durch einige natürliche und fliessende Verse, welche ihm um so vielmehr Ehre machen, je weniger er jemals dem Namen eines Verfassers nachgelaufen ist.

L'Huillier, ein reicher Mann, ließ den la Chapelle, seinen natürlichen Sohn, mit der größten Sorgfalt erziehen, und gab ihm, um eine Nacheiferung bey ihm zu erwecken, den jungen Bernier zu, dessen Angehörige nicht in den glücklichsten Umständen waren. Statt seinem natürlichen Sohne, zum Unterricht, einen Hofmeister zu geben, der nur ums Geld arbeitet, und den man von ungefehr auf der Strasse findet, wie viele Väter bey echten Söhnen thun, die dereinst ihren Namen führen sollen: so

gab er sich die Mühe, den berühmten Gassendi dahin zu bringen, daß er den Unterricht des Kindes übernahm. Gassendi hatte längst die Fähigkeit des jungen Poquelin bemerket, und ließ ihn an den Lehren und an der Erläuterung, die er in den Wissenschaften gab, mit Fleiß Theil nehmen. Niemals hat ein geschickter Lehrer und verehrungswürdiger Meister würdigere Schüler gehabt. Er brachte diesen seinen Schülern seine epicurische Weltweißheit bey, die ihre Fehler, wie die andern Lehrgebäude, hat: dennoch aber mehr Wahrscheinlichkeit, mehr Ordnung, und mehr geschickte Verfassungen, als der bisherige Schulton hatte; ob sie gleich nicht so rasselnd, brausend und barbarisch klang. Poquelin fuhr fort, sich unter dem Herrn Gassendi immer vollkommener zu machen. Am Ende seiner Schuljahre bekam er von diesem Weltweisen eine bessere Anweisung aus der Sittenlehre, als er von ihm in der Naturwissenschaft erhalten hatte; von welchen Sätzen er niemals in seinem ganzen Leben abwich.

Nun ward der Vater alt, er konte nicht länger dienen: sein Sohn war also gezwungen, seine Stelle zu vertreten. In dieser Absicht folgte unser Moliere Ludewig dem XIII. nach Paris, und es äußerte sich bey ihm der

unüberwindlichste Trieb für die Schaubühne in der größten Stärke.

Damals fieng das Theater an zu blühen: Dieser Theil der schönen Wissenschaften trägt viel zur Ehre eines Staates bey, wenn er in gehöriger Ordnung zur Vollkommenheit gediehen ist. Vor dem 1625 Jahre waren keine beständig angesessene Schauspieler zu Paris, sondern einige nichtswürdige Possenmacher liefen, wie in Italien, von Stadt zu Stadt. Sie spielten die Stücke des Hardy, des Mont Chretien, und des Balthasar Baro, der nachhero in der Französischen Akademie der Wissenschaften als ein Mitglied aufgenommen wurde. Diese Verfasser verkauften ihre Stücke jegliches für zehn Thaler.

Peter Corneille zog im Jahre 1630 die Bühne aus dem Verfalle und aus der Barbarey. Seine ersten Schauspiele, welche zu seinen Zeiten so schön waren, als sie uns nun häßlich scheinen, gaben Gelegenheit, daß sich eine Gesellschaft Komödianten in Paris fest setzte. Kurz drauf stellte der Cardinal Richelieu den Geschmack der Bühne wieder her: und es waren in der Schauspielergesellschaft selbst viele Standespersonen, die sich der Aufführung wohl ausgearbeiteter Stücke beflissen.

Poquelin that sich also mit einigen jungen Leuten zusammen, welche zur Vorstellung die nöthige Geschicklichkeit und eine angenehme Aussprache hatten. Sie spielten in der Vorstadt Saint Germain, und in dem Viertel S. Paul.

Diese Gesellschaft verdunkelte bald die andern alle: so, daß man ihre Schaubühne das berühmte Theater (l'illustre theater) nannte. Man siehet dieses aus einem damaligen Trauerspiele, Artaxerxes, welches den Herrn Magnon zum Verfertiger hat, und nach der Herausgabe im Jahre 1645 auf diesem berühmten Theater aufgeführet worden. Damals merkte Poquelin die Kraft seines Verstandes, und wie er zur Schaubühne gebohren, so warf er sich auch, damit er Nutzen und Ehre ersiegen könnte, zum Verfertiger und Aufführer der Schauspiele zu gleicher Zeit auf. Man weis, daß bey den Atheniensern die dramatischen Dichter oft ihre selbst verfertigten Rollen mit spielten, und daß es ihnen nicht zur Schande gereichte, wenn sie sich öffentlich vor ihren Mitbürgern hören ließen. Hierdurch wurde Moliere herzhaft, und lies sich das Vorurtheil seiner Zeit nicht blenden.

Er hieß sich nunmehro Moliere, und ahmte bey dieser Namensänderung den Italiäni-

liänischen Komödianten, und denen, die bis=hero auf der Bühne des Burgundischen Pal=lastes gespielet hatten, nach. Einer, dessen Geschlechtsname le Grand hieß, nannte sich Belleville im Trauerspiele, und Turlu=pin im Nachspiele; daher man im Französi=schen noch Turlupinage und Turlupiner, das ist: scherzen, aufziehen, sagt. Hugues Gueret, war in den ernsthaften Stücken unter dem Namen Flechelles bekannt, und in den kleinen lustigen hieß er Gautier=Garguille. So war auch Arlequin und Scaramouche ein theatralischer Name.

Die Franzosen hatten schon einen Molie=re, den Verfasser des Trauerspiels Polixe=ne, gehabt: unser Moliere war also der andere.

Unser neue Moliere konnte in Frank=reich während der bürgerlichen Kriege nicht recht in Aufnahme kommen. Er wandte also diese Jahre an, sich mehrere Vollkom=menheiten zu erwerben, und einige Stücke zu verfertigen.

Er hatte sich verschiedene Italiänische Auf=tritte gesammlet, hieraus machte er kleine Schauspiele, und führte solche in den Pro=vinzen auf. Die ersten Probestücke waren sehr ungestalt, und mehr nach dem schlechten Italiänischen Geschmacke, woher er sie entleh=

net

net hatte, als nach den Molierischen Begriffen, eingerichtet. Das machte, seine Einsicht hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, sich gänzlich zu entwickeln. Alles was uns umgiebet, erweitert, oder schränket auch unsern Verstand und unsere Geschicklichkeit ein.

Für die Provinz machte Moliere also den verliebten Arzt, die drey Aerzte und Nebenbuhler, auch den Schulmeister: Werke, wovon uns nichts, als der Titel übrig geblieben ist. Einige Liebhaber der Seltenheiten haben noch zwey Stücke von dieser Art aufbehalten. Eines ist, der fliegende Arzt, und die entlarvte Eyfersucht. Sie sind in ungebundener Rede. Etliche Ausdrücke, und wenige kleine Umstände, werden in dem Stücke, der Arzt, wider seinen Willen, angebracht, und selbst aus der entlarvten Eyfersucht, findet sich eine, wiewohl übelgerathene Grundeinrichtung, in der dritten Handlung des George Dandins. Das erste regelmässige Stück, welches er in 5 Handlungen verfertiget, war der Unbesonnene, (l'Etourdi) man führte es zum erstenmale zu Lyon 1658 auf. In dieser Stadt war eine Gesellschaft von Landkomödianten, welche aber nach Molierens Ankunft nicht mehr geachtet wurden.

Einige Schauspieler hiervon traten zu ihm über, und er gieng mit einer ziemlich starken Gesellschaft von Lyon nach Languedock. Die geschicktesten und vornehmsten darunter waren zween Brüder, Gros-Rene, de Duparc, ein Pastetenbecker aus der Straße des Heil. Honors, die **Duparc**, die **Bejart**, und die **de Brie.** Der Prinz **Conty**, welcher die Staaten von Languedock zu Beziers versammlet hatte, erinnerte sich, den **Moliere** auf der Schule gekannt zu haben; er würdigte ihn also eines besondern Schutzes. **Moliere** spielte vor ihm den **Unbesonnenen**, den **verliebten Verdruß** (le depit amoureux) und die **lächerlich Precieusen**, (les précieuses ridicules). Dieses letztere Stück zeiget genug, daß es auf dem Lande gemacht, und daß der Verfasser die lächerlichen Landschönen, die dabey groß und spröde thun, die sich auf ihre geringe Wissenschaft etwas einbilden, allein herumzunehmen zum Zweck gehabt habe. Nachhero fand es sich, daß diese Ausarbeitung den Hof und die Stadt gleichfals zu bessern vermochte. **Moliere** war damals 34 Jahre alt, in welchem Alter auch **Corneille** seinen Cid verfertiget hat. Es ist sehr schwer, in der dramatischen Dichtkunst jünger und frühzeitiger was glückliches und wohlgerathenes zuwege

zu bringen; man muß nothwendigerweise das menschliche Herz und die Sitten der Welt kennen.

Man sagt, der Prinz Conty hätte damals Molieren zu seinem Geheimschreiber machen wollen: Zum Glücke, und zur Ehre der Französischen Bühne, soll er so beherzt gewesen seyn, es unterthänigst zu verbitten. Er wollte lieber seine Gemüthskräfte und angebohrne Geschicklichkeit nach seiner Neigung in Uebung bringen. Sollte diese Erzählung Grund haben, so machet sie dem Prinzen und dem Schauspieler Ehre.

Nachdem er einige Zeit durch alle Provinzen gezogen war, und zu Grenoble, Lyon und Rouen gespielet hatte, gieng er endlich im Jahre 1658 nach Paris. Der Prinz von Conty gab ihm ein Empfehlungsschreiben an des Königs einzigen Herrn Bruder mit, welcher ihn dem Könige und der Königl. Frau Mutter vorstellete. Er führte noch in selbigem Jahre in beyderseits Majestäten Gegenwart, das Trauerspiel Nicomedes auf; wozu eine neue Schaubühne in dem Saal der Wachten des alten Schlosses errichtet war. Seit einiger Zeit befanden sich auch Komödianten in dem Burgundischen Pallaste, die bey Molierens Anfange zu gegen waren;

am Ende des gedachten Trauerspiels gieng Moliere forne auf das Theater, und bat Ihro Majestät mit wenig Worten, für Höchstderoselben Huld und Gnade danken zu dürfen. Er lobte die Schauspieler in dem Pallaste von Burgund, weil er vielleicht ihre Eyfersucht befürchtete, und ersuchte am Ende seiner Rede demüthigst um die Erlaubnis, daß er noch ein kurzes Lustspiel von einer Handlung, welches er ehedem schon in der Provinz gespielet, aufführen möchte. Jene Komödianten hatten den Gebrauch der kleinen Stücke nach den ernsthaften gänzlich abgeschaffet. Der König willigte in Molierens Begehren, und er zeigte sich mit dem verliebten Arzte. Nach der Zeit ist die Gewohnheit beybehalten worden, den Schauspielen von 5 Handlungen eines von einem oder drey Aufzügen anzuhängen.

Moliere erhielte die Erlaubnis, sich in Paris feste zu setzen, und theilte das Theater, du Petit Bourbon, mit den Italiänischen Komödianten, welche schon einige Jahre Besitzer davon gewesen waren. Er spielte darauf Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und die Italiäner die übrigen Tage.

Die Burgundische Gesellschaft trat auch nur dreymal in der Woche auf; es wäre

denn

denn gewesen, daß sie neue Stücke gehabt hätten.

Von dieser Zeit an nannte unser Vorsteher seine Gesellschaft la Troupe de Monsieur. *

Zwey Jahre nachher, nämlich im Jahr 1660, wurde ihm der Saal des Königlichen Schlosses eingeräumet.

Der Cardinal Richelieu hatte denselben bauen lassen, um das Trauerspiel Mirame darauf vorstellen zu sehen. Dieser Herr hatte selbst mehr als 500 Verse zu diesem Spiele gemacht. Der Saal an sich war so schlecht gebauet, als das Stück gerathen war, welches zu seiner Aufführung Anlaß gegeben hatte.

Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß wir bis itzo unerträgliche Schauplätze haben: Es herrschet eine Gothische Barbarey darinnen, welche uns die Italiäner mit Recht vorwerfen. Die guten Stücke sind in Frankreich, und die schönen Saäle in Italien.

* Dies ist ein allgemeiner Titel des Königlichen Bruders, so wie die Prinzeßinnen Mesdames de France heissen. Die Ursache ist leicht zu errathen, weil er sein Beschützer war.

Moliere spielte in diesem Saale bis an sein Ende, wo er der Oper eingeräumet ward, obgleich sein Gebäude so wenig zum singen als zum Ton einer mündlichen Rede geschickt war.

Von dem 1658 Jahre an bis 1673, das ist in 15 Jahren, hat er alle seine Stücke, deren über 30 sind, aufgeführet, er bemühte sich auch, in Trauerspielen groß zu werden, es wollte ihm aber nicht gelingen. Er hatte eine entsetzlich geschwinde Sprache, und dabey eine Art eines Schluchzens, welches sich zwar zum ernsthaften nicht schickte, inzwischen aber seine lustigen Spiele destomehr ermunterte.

Eine Frau, die ich für die beste Schauspielerinn halte, hat von Molieren folgendes Bildnis gemacht:

„ Er war nicht zu fett, und nicht zu ma-
„ ger, mehr groß, als klein; er hatte einen
„ edlen Gang, ein schönes Ansehen, einen
„ wohlgemachten Fuß; er gieng mit ernst-
„ haften Schritten, war sehr bescheiden,
„ hatte eine große Nase, einen weitgeöfne-
„ ten Mund, breite Lefzen, eine schwärzli-
„ che Farbe im Gesicht, dunkle und starke
„ Augenbraunen. Die große Kunst, mit
„ den Augenliedern zu spielen, gab ihm ein
„ recht lustiges, angenehmes und scherzhaftes
„ Ansehen.

„ In

„ In Betrachtung seiner Gemüthsart,
„ war er gefällig, höflich, mildthätig und
„ freygebig. Er redete gern öffentlich, und
„ wenn er den Schauspielern seine Stücke
„ vorlaß, so sahe er gerne, daß sie ihre Kin-
„ der mitbrachten, damit er sehen möchte,
„ wie weit sich solche darzu schickten.

Moliere hatte in Paris viele Anhänger, aber bald eben so viele Feinde. Er gewöhnte die Welt, da er ihr das Wesen der rechten Komödie zeigte, ihn selbst scharf zu beurtheilen.

Eben dieselben Zuschauer, die bey mittelmäßigen Stellen anderer Komödienschreiber lachten und in die Hände klatschten, die wollten Molieren nicht den geringsten Fehler übersehen, und verspotteten ihn voller Bitterkeit.

Die Menschen beurtheilen uns, nach der Hofnung, die sie von uns gefasset: Aber also kann der kleinste Fehler eines berühmten Verfassers, nach der Bosheit der Welt gar leicht den Verfall eines guten Werks veranlassen.

Dieß ist die Ursache, warum Britanicus und die Proceßsüchtigen des Herrn Racine so übel aufgenommen worden, und der Grund, warum man nicht gleich dem Geizigen, dem Menschenfeinde, den gelehrten

lehrten Frauen und der Weiberschule Beyfall geben wollte.

Ludewig der XIV. dessen Geschmack natürlich, und dessen Verstand richtig abgemessen war, so wenig er ihn auch zu verbessern und zu erhöhen gesucht hatte, erwarb oft durch seinen Beyfall die gewogensten Stimmen des Hofes und der Stadt.

Mehr Ehre hätte es der Nation gebracht, wenn sie ihres Beherrschers Beurtheilung, um den Werth der Schriften zu entscheiden, nicht nöthig gehabt hätte.

Moliere hatte sehr viele Gegener, besonders aber die schlechten Arbeiter in der gelehrten Welt, und derselben Beschützer und Mitgenossen. Diese hetzten die Scheinheiligen gegen ihn auf; man legte ihm die Verfassung ärgerlicher Bücher zur Last; man berüchtigte ihn, als zöge er in seinen Spielen große Leute durch die Hechel, da er doch nur die allgemeinen Laster abmalte. Er würde auch gewis gefallen seyn, wann nicht eben derselbe König, der den Racine und Despreaux aufmunterte und unterstützte, auch dem Herrn Moliere seinen Schutz verliehen hätte.

Eigentlich hatte er jährlich nur 1000 Pfund, und seine Gesellschaft 7000 Livres.

Das Glück, und der Reichthum, den er sich durch den Fortgang seiner Werke erwarb, setzten ihn in den Stand, nichts weiter wünschen zu dürfen.

Seine Einkünfte erstreckten sich jährlich auf 30000 Livres; eine Summe, die man nunmehro wohl für 60000 könnte gelten lassen, weil der Preiß der Sachen und der Werth des Geldes binnen dieser Zeit um ein merkliches gestiegen sind.

Die Gnade, die ihm der König beständig erzeigte, erhellet gnugsam daraus, daß er für den Sohn seines Arztes eine Thumherrnstelle erhielt. Dieser Arzt hieß Mauvilain.

Jedermann weiß, daß er einsmals der Tafel des Königs zusahe, wo der König zu Moliern sagte:

Ihr habt einen eigenen Arzt: Was thut er an euch? Sire, antwortete Moliere: Wir zanken mit einander; er verschreibt mir Arzneyen, ich gebrauche sie nicht, und genese.

Sein erworbenes Geld wandte er auf die treflichste Art an. Er hatte in seinem Hause allezeit die beste Gesellschaft, die les Chapelles, Jonsacs, Desbarreaux, und dergleichen mehr, welche ein freyes lustiges Leben mit der Weltweisheit verknüpften.

Zu Auteil hatte er ein Lusthauß, wo er sich öfters mit den Mitgliedern belustigte, die mit ihm Schweis und Mühe theilten, und sich solches mehr, als man gedenket, kosten ließ.

Der **Marechall von Vivonne**, der wegen seines Verstandes und der Freundschaft, die er dem Herrn Despreaux erzeiget hat, bey der gelehrten Welt so berühmt ist, besuchte oft unsern **Moliere**, und lebte mit ihm, wie **Lälius** mit dem Terenz.

Der große Conde bat ihn öfters zu sich, und behauptete, daß er und jedermann aus seinem Umgange vielen Nutzen schöpfen könnte.

Moliere wandte einen Theil seines Vermögens zur Freygebigkeit an, welche sich viel weiter erstreckte, als man bey andern Personen bemerket, welche ihre Wohlthaten mit dem Namen eines Allmosens oder Gnadengeschenkes belegen.

Junge Schriftsteller wurden oft durch seine Belohnungen aufgemuntert, hauptsächlich, wenn er bey ihnen die nöthige Geschicklichkeit verspürete: Vermuthlich hat Frankreich **Molieren** den Racine zu verdanken.

Dieser junge Mensch ward von ihm, da er aus dem Port Royal gieng, zur Arbeit für die Schaubühne angefrischet; er

mußte

mußte auf sein Anrathen das Trauerspiel ausarbeiten, das unter dem Namen Theagene und Cariclee bekannt ist.

Zwar war es nicht stark genug entworfen, um öffentlich vorgestellet zu werden, dennoch gab ihm **Moliere** 100 Louis d'or, und zeichnete ihm die ersten Grundstriche der **Feindlichen Brüder**.

Hier kann es nicht unnützlich seyn, zu berühren, daß in eben dieser Zeit, ohngefähr 1661, der Staatsminister **Colbert**, dem Herrn **Racine**, im Namen des Königs, ebenfalls 100 Louis d'or schickte, weil er eine Ode auf **Ludewig den** XIV. gemacht hatte.

Inzwischen war es für die Ehre der Wissenschaften sehr betrübt, daß sich **Moliere** und **Racine** nachhero entzweyeten, da doch jener dieses Wohlthäter war, und sie von Rechtswegen ewig hätten Freunde bleiben sollen.

Moliere erzog noch einen andern Menschen, welcher der ausnehmenden Gaben seines Verstandes halber, und wegen der ausserordentlichen Kräfte, die ihm die Natur mitgetheilet hatte, verdient der Nachwelt bekannt zu werden.

Es ist dieser der Schauspieler, Herr **Baron**, welcher sich im Trauer- und Lustspiele als ein

Muster bewiesen, und vielleicht das einzige Beyspiel in dieser gedoppelten Art ist.

Derjenige, dessen Leben ich itzo beschreibe, sorgte für denselben, als wäre er sein leiblicher Sohn gewesen.

Baron kam einmal zu ihm, und sagte: Ein Komödiant vom Lande, welcher sich aus Armuth selbst nicht zeigen könnte, bäte um einen Zehrpfennig, damit er seinen Mitgenossen nachreisen könnte. Moliere wußte wohl, daß er Mondorge hieß, und ehedem sein Mitspieler gewesen war; er fragte aber den Baron, wie viel man ihm hiezu wohl geben müßte? Und dieser antwortete, 4 Pistolen.

Gut! sagte Moliere, gebet ihm 4 Pistolen in meinem, und 20 Pistolen in eurem Namen. Außerdem fügte er diesem Geschenk noch ein prächtiges Theaterkleid bey.

Ein Zufall seines Lebens, ist würdig bemerkt zu werden. Er reichte einem Bettler ein Allmosen, kurz drauf lief ihm dieser nach, und sagte:

Mein Herr! Ihr habet mir ein 5 Thalerstück gegeben, das war vielleicht nicht eure Meynung, ich bringe es deshalber zurück.

Halt! sprach Moliere, hier ist noch eben so viel, und rief bestürzt aus, wohin wird sich doch noch die Tugend ver-

krie-

kriechen? Ein Ausdruck der beweisen kann, daß er auf alles Achtung gegeben, was er vor Augen gehabt, und daß er die Natur nur darum ausgeforschet, um sie nachhero malen zu können.

Allein unser gute **Moliere**, dem das Glück in allem wohl wollte, der so große Vorsprache und so viele hohe Gönner hatte, war doch in seinem Haußwesen geplagt.

Im Jahr 1660 hatte er ein junges Frauenzimmer geheyrathet, deren Vater ein Edelmann, Namens **Modene**, und deren Mutter die **Bejart** gewesen war.

Viele geben diesen unglücklichen Ehemann für den Vater seiner Frauen aus: Weil man aber diese Verläumdung mit so vieler Sorgfalt aussprengte, so gaben sich auch andere die Mühe, solche Unwahrheit zu widerlegen.

Man bewieß, daß **Moliere** die Mutter erst nach seiner Frauen Geburt gekannt habe.

Ein ungleiches Alter, und die Gefährlichkeit, welcher junge und schöne Komödiantinnen ausgesetzet sind, verursachen innerliche Unruhen, und machten also auch dieses Ehebündniß unglücklich; so sehr sonst **Moliere** der Weltweisheit ergeben war, so mußte er doch in seinem eigenen Hause allen Unfall, alle Bitterkeit, allen

allen Schmerz, ja gar oft das Lächerliche erleben, welches er in seinen Lustspielen zu wiederholten malen der Welt als abgeschmackt vorgestellet hatte.

Hieraus sehen wir, daß die größten Seelen oft die größten Fehler haben; und wie könnte uns der Verstand hindern, Menschen zu bleiben?

Das letzte Stück, so wir von ihm kennen, ist der **Kranke in der Einbildung.**

Von langen Zeiten her war seine Brust schon angegriffen gewesen, so, daß er häufig Blut auswarf. Als man zum drittenmal, den **Kranken in der Einbildung** vorstellte, so befand er sich weit schlimmer, als vorhin, und man rieth ihm, die Bühne nicht zu betreten: Allein er wollte sich zwingen, und dieses kostete ihm das Leben.

Der Schlag rührte ihn, da er bey dem Zwischenspiele, worinn man den neuen Doctor aufnimmt, das Wort, Juro (ich schwöre) aussprach; und man brachte ihn halb todt in seine Behausung, welche in der Straße Richelieu gelegen war.

Zwo geistliche Schwestern, die ihren Ordensregeln nach, in der Fasten Allmosen sammlen mußten, standen ihm in diesen Umständen bey. Sie waren in seiner Wohnung, und er starb den 17 Febr. 1673, im 53sten

Jahre

Jahre seines Alters, an einer Blutstürzung, die ihn in ihren Armen erstickte.

Er ließ keine andern Erben, als eine Tochter nach sich, welche vielen Verstand hatte. Seine Wittwe heyrathete den Schauspieler, Herrn **Guerin**.

Das Unglück, welches er gehabt hatte, ohne Beyhülfe der Geistlichen zu sterben, welches diesen Herren eine Todtsünde zu seyn schiene, und das Vorurtheil, welches man damals gegen die Schaubühne hegte, ungeacht er dieselbe vollkommen gereiniget hatte, dieses alles verursachte, daß man ihm kein Begräbniß verstatten wollte.

Der König bedauerte ihn, und dieser Monarch, dem er gedienet, und von dem er einen Gnadengehalt genossen hatte, bat den Erzbischof von Paris, **Molieren** in einer Kirche begraben zu lassen.

Der Priester zum Heil. Eustach, wo der Verstorbene eingepfarret war, wollte es nicht unternehmen.

Der Pöbel selbst, der **Molieren** nicht anders als einen Komödianten betrachtete, der nicht erwog, daß er ein großer Schriftsteller, ein Weltweiser, und in seiner Art ein unvergleichlicher Mann gewesen war, lief haufenweise den Tag der Beerdigung zusammen, die Wittwe warf häufig Geld aus

dem Fenster, worauf die Armseligen, die vielleicht das Begräbniß und die Leichenfolge würden gestöret haben, nunmehro mit aller Ehrfurcht den Erblichenen zu seiner Ruhestäte begleiteten.

Daß man so viele Swürigkeiten, ihn zu begraben gemacht, daß man ihn in seinem Leben so unrechtmäßig durchgehechelt hat, dieses hat den Pater Bouhours bewogen, ihm eine Art eines Leichengedächtnisses zu setzen.

Dieses ist das einzige, was verdienet, gemerket zu werden, und der einzige Leichentext, welcher sich nicht in den falschen und tadelhaften Lebensgeschichten, die man seinen Schriften vorgesetzet hat, befindet.

Es lautet also:

Du besserst Hof und Stadt, gelehrter Moliere,
Allein! was ist dafür Dein Lohn?
Gereicht es Frankreich wol zur Ehre?
Dein Nutzen war: Der Narren Hohn.
Es weiß die Welt, es fehlte ihnen
Ein Beyspiel tugendhafter Bühnen:
Wodurch sie klug, gelehrt, und auch geschickt gemacht;
Doch was hat es Dir eingebracht?

Du konntest alle Laster zählen,
Du weißt, wie alle Menschen fehlen;
Ach! strafteſt Du den Undank dieser Welt,
So hättest Du ein Grab, und stürbest wie ein Held.

Mit Fleiß habe ich in dieser kurzen Lebensbeschreibung verschiedene pöbelhafte Erzählungen ausgelassen, die von den Streitigkeiten des Herrn Chapelle und seinen Freunden handeln.

Mein Gewissen verpflichtet mich, nur hier zu sagen, daß alle die Zeitungen, welche selbst Grimarest angenommen, erdichtet sind.

Der verstorbene Herzog von Sully, der letzte Prinz von Vendome, der Abt Chaulieu, die viel mit dem Herrn Chapelle umgegangen, haben mir versichert, daß man allen diesen Erzählungen keinen Glauben beymessen müsse. Tirez les rideaux, la farçe est jouée.

Laß den Vorhang fallen, das Lustspiel ist aus.

Claudite iam riuos, pueri! sat prata biberunt.

Beurtheilungen, welche der Herr von Voltaire über die theatralischen Stücke des Herrn Moliere gemacht hat.

I.

L'Etourdi ou Les Contre-Tems.

Der Unbesonnene oder Alles zur Unzeit.

Ein Lustspiel von 5 Handlungen, in Versen, so erst zu Lyon 1653, und darauf zu Paris im Monath Decembr. 1658 auf der Schaubühne von Petit Bourbon vorgestellet worden.

Dieses Stück ist wohl das erste Lustspiel, welches Moliere an den Tag gebracht hat. Es hänget aus verschiedenen kleinen Kunstgriffen zusammen, die man auch Be-

trügereyen nennen könnte, und die keine weitere Verbindung mit einander haben.

Das war der Geschmack des Italiänischen und Spanischen Theaters, welcher sich in Paris eingeschlichen hatte. Die Lustspiele waren damals nichts anders, als zusammengeraffte besondere Begebenheiten, und die Verfertiger dachten an nichtsweniger, als an die Abschilderung der Sitten.

Die Schaubühne war nicht, wie sie doch seyn soll, eine Vorstellung des menschlichen Lebens. Es war die Gewohnheit, daß begüterte und vornehme Leute Hofnarren um sich hielten; und diese Seuche hatte die Schauspiele angestecket. Man sahe nichts als Narren darinnen, Muster unserer Jodelets, und stellte nur das Lächerliche dieser mitleidenswürdigen Creaturen vor, da man vielmehr die Thorheit ihrer Herren hätte vorstellen sollen.

Ein gutes Lustspiel konnte in Frankreich gar nicht bekannt seyn; denn es fehlte die gute Gesellschaft, und das Feine in der Aufführung. Beydes sind die Quellen des Lustigen auf der Bühne, welches damals erst im Anfange seiner Geburt war. Die Nachsicht, die die Menschen haben, wenn sie ihre eigene Herren sind, verräth ihre Neigung, ihre Eigenschaft, und ihr Lächerliches:

Diese

Diese giebt denjenigen, die die Geschicklichkeit haben, der Menschen Fehler vorzustellen, allein Gelegenheit, die Menschen auszuforschen; und in dieser Zeit haben sie auch die wahre Muße, den Schauspielen beyzuwohnen.

Darum hat **Moliere** erst, nachdem er den Hof und Paris kannte, und die Menschlichkeit untersuchet hatte, dieselbe mit so gründlichen und ewig dauernden Farben vorstellen können.

Die Kenner haben gesagt, daß der **Unbesonnene** schlechthin: **Alles zur Unzeit** heissen müßte. Wenn **Lelius** einen gefundenen Geldbeutel wiedergiebt, und einem angefallenen Menschen beysteht, so handelt er mehr großmüthig, als unbesonnen.

Sein Diener scheint weit unartiger, weil er ihm niemals von dem, was er thun will, Nachricht giebt; die Auflösung des Hauptknotens, welche bey **Molieren** oft der Stein des Anstoßes war, ist ihm auch hier nicht besser, als in seinen andern Stücken, gerathen. Dieser Fehler ist in Stücken, die aus listigen Kunstgriffen bestehen, weniger zu entschuldigen, als in einem Lustspiele, welches die Neigung und Sitten darstellet.

Man muß, um der Ausländer willen, erinnern, daß die Schreibart dieses Stückes

schwäch

schwach und nachläßig, und mit verschiedenen Sprachfehlern beflecket ist.

In den Werken dieses unvergleichlichen Verfassers trift man nicht allein viele veraltete und unrecht angebrachte Wörter an, sondern er vergehet sich auch oft in der Wortfügung.

Drey Schriftsteller der ersten Größe, die zu den Zeiten **Ludewig** des XIV. lebten, **Moliere, la Fontaine**, und **Corneille**, müssen, in Absicht auf die Sprache, mit der größten Vorsicht gelesen werden.

Wer das Französische aus den Schriften dieser großen Leute lernen will, muß ihre kleinen Fehler von dem guten scheiden, und nicht unumstößlich glauben, daß sie berechtiget gewesen wären, etwas neues einzuführen.

Sonst hatte der **Unbesonnene** mehr Glück, als der **Menschenfeind**, der **Geizige** und die **gelehrten Frauen**. Eines theils wußte man vorhero es noch nicht besser, andern theils war der Ruf des Herrn **Moliers** noch nicht so hoch gestiegen, daß er, wie nachhero geschahe, Erstaunung erwecket hätte. Damals war auf der Französischen Schaubühne nichts vernünftiges, als der **Lügner**.

2. *Le*

2.

Le depit Amoureux.

Der verliebte Verdruß.

Ein Lustspiel in Versen, von 5 Abhandlungen, auf der Bühne von Petit Bourbon 1658 aufgeführet.

Dieses Lustspiel sahe man gleich nach dem vorhergehenden. Es hat gleichfalls seine Verwicklungen, sie sind aber von anderer Art, und es ist nur ein einziger Knoten darinnen. Freylich scheinet es nicht recht wahrscheinlich, wenn sich eine Frauensperson in eine Mannsperson verkleidet.

Diese Vorstellung hat alle Fehler einer Liebesgeschichte, nur nicht das Nützliche, und die fünfte Handlung, die alles auseinander setzen sollte, hat niemalen lebhaft oder aufgeweckt geschienen.

Man lobet inzwischen den Auftritt des Zanks und der Wiedervereinigung des **Erasts** und der **Lucile**.

Man kann von dem Erfolge seiner Aufführung im traurigen und lustigen versichert seyn, so bald man der Welt die schönste Lei-

denschaft in den lebhaftesten und feurigsten Umständen vor die Augen legt.

Die kleine Ode des Horaz:

Donec gratus eram tibi.

So lange du mich sehnlich liebtest.

ist ein Muster der Auftritte geblieben, welche endlich zu allgemeinen Hauptsätzen gediehen.

3.

Les Pretieuses Ridicules.

Die lächerlichen Preciösen.

Ungebunden in einer Handlung; zuerst in den Provinzen und dann in Paris auf der Schaubühne von Petit Bourbon im Monath Novembr. 1659 aufgeführet.

Als Moliere dieses Lustspiel verfertigte, wollte jeder ein witziger Kopf seyn.

Voiture war der erste in Frankreich, welcher mit dem künstlichartigen Wesen geschrieben hatte, darinn es so schwer ist, das platte oder schwülstige zu vermeiden.

Seine Werke, worinn sich viele wahre, aber noch mehrere falsche Schönheiten finden, waren zu der Zeit die einzigen Vorbilder, und

das Augenmerk der Klugen; allein ein jeder, der ihm nachahmte, folgte nur der Spur, worinnen er gefehlet hatte.

Die Liebesgeschichte der Jungfer Scuderi verdarb vollends den Geschmack, und man beobachtete in allen Gesellschaften eine übertriebene Artigkeit, nebst Gedanken, die von den irrenden Rittern entlehnet, und in recht wider einander laufende und unsinnige Wörter verfasset waren.

Diese machten einen Mischmasch, und eine neue Sprache, welche, ungeacht sie unverständlich war, dennoch bewundert wurde.

Das Land, und die Provinzen, welche alle Gewohnheiten und Moden noch höher treiben, hatten auch dieses Lächerliche auf einen höhern Grad gebracht, die Frauenspersonen, welche in dieser Art des feinen Witzes ihren Ruhm suchten, nannten sich les Pretieuses, die raren, oder köstbaren.

Dieser Name, welcher nachher durch das Lustspiel des Herrn **Molieren** so verächtlich wurde, war ehemals ein Ehrentitel. Deshalber sagte er auch selber in seiner Vorrede: Er wollte nicht die wirklich schätzbaren (Pretieuses) sondern nur die fälschlich so genannten lächerlich machen.

Dieses kleine Spiel, welches eigentlich für die Provinz gemacht war, fand Beyfall

zu

zu Paris, und ward vier Monathe hinter einander gespielet. Moliere ließ sich bey der ersten Vorstellung desselbigen in dem Parterre den doppelten Preiß bezahlen, der sonst nach Deutschem Gelde nicht einmal 5 gl. kostete.

Nachdem Menage, ein berühmter Mann seiner Zeit, dieses Lustspiel zum erstenmale gesehen hatte, sagte er zu dem großen Chapelain: Wir haben die Thorheiten, die so kunstreich lächerlich gemacht worden sind, bis hieher mitgemachet, glauben Sie mir aber, nunmehr müssen wir, was wir mit so vieler Mühe angebetet haben, verbrennen. Wenigstens gilt das von demjenigen, was wir in den Schriften des Menage finden, die uns unter dem Namen Menagiana geliefert worden sind; und es ist sehr wahrscheinlich, daß Chapelain, welcher, als der schlechteste Poet, der jemals gewesen, doch in der Zeit hochgeschätzet wurde, bey der Madame de Longueville sich eben solcher Ausdrücke bedienet hatte.

Diese Dame war, wie der Cardinal von Retz berichtet, Vorsitzerinn der sinnreichen Zwistigkeiten, worinn man es so hoch getrieben hatte, daß keiner den andern verstehen konnte.

Das Stück ist an sich selber eine Abbildung der Gemüthsbeschaffenheit, und hat ganz und gar keine unterlaufende gespielte Streiche.

Es sind wenig Fehler gegen die Sprache darinn, weil man in ungebundener Rede besser schreibet, und mehr Meister seiner Ausdrücke ist. **Moliere** mußte überdieß, da er sich als einen Kunstrichter der Sprache bey den kleinen Witzlingen aufwarf, seinen Trieb zu diesen Thorheiten um so vielmehr verbannen.

Die gütige Aufnahme, die dieses kleine Werk hatte, verursachte, daß es mehr als die ersten beyden Stücke, der **Unbesonnene** und der **verliebte Verdruß**, angefochten wurde. Ein gewisser, **Anton Bodeau**, verfertigte die **wirklichen Preciösen**, er äfte darinnen das Werk des **Moliere** nach; allein dieses und alle dergleichen Urtheile sind in die Tiefe der Vergessenheit gefallen, welche sie verdienet haben.

Man weiß, daß bey der Vorstellung dieses Lustspiels ein Alter aus der Mitte der Zuschauer mit lauter Stimme gerufen hat: **Frisch! Frisch! Herr Moliere, das ist einmal ein Ausbund einer guten Komödie.** Hierauf schämte man sich der gezwungenen und geschminkten Schreibart,

gegen welche Moliere und Despreaux immer mit Macht gefochten hatten; man fieng an das Natürliche zu lieben; und das ist vielleicht der Zeitpunkt, dem der gute Geschmack in Frankreich seinen Ursprung schuldig ist.

Nachher hat freylich der Trieb, sich ausserordentlich hervorzuthun, die kostbar übertünchte Schreibart wieder eingeführet, und man findet sie in vielen neuen Büchern.

Der Herr Toureil nannte eine gerichtliche oder Kriegserklärung, so ernsthaft er auch sonst von den Gesetzen schrieb, eine **Höflichkeitserzeigung auf Stempelpapier.**

Ein anderer, der Herr Fontenelle, da er an seine Gebieterinn schrieb, sagte: **Euer Name ist mit großen Buchstaben in mein Herz geschrieben . . . ich will euch als eine Irokanerinn malen lassen, wie ihr ein halb Dutzend Herzen zum Zeitvertreib verzehret.**

Ein dritter, der Herr la Motte, nennet einen Sonnenzeiger einen Registerschreiber der Sonnen, eine große Rübe eine **wurzliche Lufterscheinung.**

Diese Schreibart ist selbst auf der Schaubühne wieder erschienen, worauf sie Moliere so oft verlacht hatte.

Die Nation aber behielt überhaupt ihren guten Geschmack, und verachtete das Gezwungene in den Verfassern, die sie sonst verehrte.

4. *Le Cocu Imaginaire.*

Der Hahnrey in der Einbildung.

Ein Lustspiel, von einer Handlung in Versen, zu Paris den 28 May 1660 auf das Theater gebracht.

Dieser Hahnrey mußte vorgestellet werden, ob es gleich Sommer war, und während der Vermählung des Königs sich der ganze Hof außerhalb Paris aufhielt.

Es sind darinnen sehr wenig Abbildungen der menschlichen Fehler; hingegen sind die listigen Streiche, die spitzfündigen und wohlerfundenen Zwischenspiele durch sich selbst schön und von Natur belustigend.

Man sieht, daß Moliere durch seinen Aufenthalt zu Paris seine Schreibart sehr verbessert hat.

Die Wortfügung dieses Stückes übertrift seine erstern Lustspiele in Versen weit, und er

stolpert

stolpert hierinne nicht so sehr gegen die Sprachregeln.

Vielfältig hätte er sich wohl etwas feiner ausdrücken können; als z. E. in folgendem:

Der Aufenthalt im Sarg, in einer dicken Wärme,
Macht traurig, ungesund, und schadet dem Gedärme.

La Biére est un séjour par trop mélancholique,
Et trop mal - sain pour ceux qui craignent la Colique.

Es sind auch vermoderte und veraltete Redensarten darinn anzutreffen, und Wörter, die vielleicht eine übertriebene Zärtlichkeit von der Schaubühne verbannet: Wir hören Carogne, **Luder**, Cocu, **Hahnrey**, und dergleichen mehr.

Die Entscheidung des Verworrenen, die **Villebrequin** am Ende macht, ist so schlecht ausgedacht, so unglücklich ersonnen, und so elend gerathen, daß sie in dieser Absicht, den andern Werken des **Moliers** weit nachzusetzen ist.

Es hatte inzwischen dies Lustspiel das Schicksaal der guten Ausarbeitungen, es fand elende schlechte Kunstrichter und Nachahmer.

Ein gewisser, Donneau, spielte im Burgundischen Pallaste, am Ende des 1661 Jahres, die Hahnreyin in der Einbildung, la Cocue imaginaire.

5.

Don Garcie de Navarre ou Le Prince Jaloux.

Der eyfersüchtige Prinz.

Ein heroisches Lustspiel, in Versen, von 5 Handlungen, welches das erste mal 1661 den 4 Febr. zum Vorschein kam.

Moliere spielte die Rolle des Dom Garcie, und eben dadurch sahe er, daß er, als Schauspieler, sich nicht zum Ernsthaften schickte.

Der Zusammenhang, die Ausarbeitung, die Aufführung, besonders des Herrn Molieren theatralisches Bezeigen, wurden eines, wie das andere, übel aufgenommen.

Er hatte einen Spanier nachgeahmt: Er durfte aber dieses Stück, nach dessen erstern Vorstellung, niemals wieder an das Licht bringen.

Die

Die blühende Ehre dieses Mannes litte einen großen Stoß dadurch, und der eyfersüchtige Prinz konnte nicht eher als nach seinem Tode gedruckt werden.

6.

L'Ecole des Maris.

Die Männerschule.

Ein Lustspiel, in Versen, von 3 Handlungen, zu Paris den 24 Jun. 1661 zur Vorstellung unternommen.

Moliere mußte sich schon auf seine erste Stücke eine Zeitlang vorher zugerüstet haben, weil sie ihm so geschwind von der Hand giengen.

Die Männerschule wird gewiß seinen Ruhm ewig machen. Alles, was man von einem Lustspiele verlangt, trift man hier an: Man findet den Menschen nach dem Leben gezeichnet, man siehet auch Uebungen, die sonst nur den Taschenspielern eigen sind.

Hätte er nichts, als dies Werk gemacht, so müßte man ihn doch schon für einen lustigen, comischen, und vortreflichen Verfasser gelten lassen.

Man sagt, daß er den Adelphen aus dem Terenz zu viel gefolget sey; wenn es aber wahr wäre, so verdiente er mehr Lob, daß er den guten Geschmack des alten Roms in Frankreich eingeführet, als Vorwurf, daß er einige Stellen aus diesen Vorgängern entlehnet hat.

Die Adelphen haben ihm nur zu den ersten Begriffen Anlaß gegeben.

Es sind in denselben zween Alte, von verschiedener Gemüthsart, welche ihre Kinder nach besondern Regeln erziehen: Und in der Männerschule sind zween Vormünder, wovon der eine ernsthaft, und der andere gelinde ist. Darinne besteht die Aehnlichkeit zwischen dem Moliere und dem Terenz. Im übrigen ist fast gar keine Gleichheit dazwischen: Die Adelphen haben keine untergemischte List; die Männerschule aber ist fein, rührend und lustig.

Im Terenz erscheint das vornehmste Frauenzimmer nicht auf der Schaubühne, als um ihr Wochenbette zu halten.

Die Isabelle bey unserm Moliere spielt fast in allen Auftritten mit Verstand und Anmuth, und menget öfters in denjenigen Streichen, welche sie ihrem Vormunde spielet, den größten Wohlstand ein.

Am Ende, wo man von rechtswegen alles deutlich sehen müßte, ist in den Adelphen gar keine Wahrscheinlichkeit.

Wie kann man aus der Natur beweisen, daß ein Greiß von 60 Jahren, der sonst mürrisch und geizig gewesen, auf einmal lustig, höflich, und freygebig geworden?

Moliere hat in diesem Stücke sein Kind glücklicher entbunden.

Seine Auswickelung ist wahrscheinlich, natürlich, und scheinet nur aus dem Innbegriffe der Nebenzufälle, und der ausgelernten List, geschöpfet zu seyn, ja was noch mehr, sie ist lustig.

Terenz schreibt rein, nachdenklich, aber kalt; wie ihm Cäsar, der in allem das Vorrecht verlangen kann, vorgehalten hat: aber Moliere hat sich in der Männerschule, was die Schreibart anbelanget, sehr gebessert.

Der Französische Verfasser schreibt reiner, wie Terenz, er fädelt die Sachen besser ein, giebt deutlichere Begriffe von der Beschaffenheit der Menschen, ist künstlicher in dem Zerschneiden seines verworrenen Knotens, und hauptsächlich in der Kunst, zu belustigen.

7.

Les Facheux.

Die Beschwerlichen.

Ein gereimtes Lustspiel, von 3 Handlungen, dem Könige zu Vaux im Monath August vorgestellet, und nachher zu Paris in dem Königlichen Pallaste auf der daselbst befindlichen Schaubühne den 4 Nov. desselbigen 1661sten Jahrs wiederholet.

Nicolas Fouquet, der letzte Oberaufseher der Königl. Einkünfte, bewog den Herrn Moliere, zur Verfertigung dieses Lustspiels; er wollte dem Könige und der Königl. Frau Mutter Majestäten in seinem Lustschlosse zu Vaux, welches heutiges Tages Villars genannt wird, das große Lustmal geben, welches vielleicht immer der Nachwelt bekannt seyn wird.

Einige nicht zusammenhängende Auftritte waren schon fertig; denn es wurden Molieren nur 14 Tage Zeit dazu gelassen. Er fügte denselben noch einige neuere bey, und wie er uns in seiner Vorrede meldet, ward das Stück, in dieser kurzen Zeit gemacht, erlernt und aufgeführt.

Es

Es ist nicht wahr, was ein gewisser Verfasser, Grimarest, im Leben des Herrn Moliere behauptet, daß ihm der König die Abbildung des Jägers selbst ertheilet habe.

Moliere hatte noch keinen so freyen Zutritt: So war es auch nicht der König, der dieses Mal gab; auf Fouquets Unkosten war er nur ein Gast dieses Festes, und man suchte dem Könige ein unerwartetes Vergnügen zu machen.

Ihro Majestät schienen dabey eine unglaubliche Lust zu empfinden, ob gleich die Tänze in den Zwischenspielen schlecht erfunden, und noch schlechter ausgeführet waren.

Paul Pelisson, welcher sich durch seine Wissenschaften sehr berühmt gemacht, verfertigte die Vorrede in Versen, zum Lobe des Königes; solches wurde vom Hofe sehr wohl aufgenommen, gebilliget, und gefiel Ludwig dem XIV. überaus wohl.)

Sowohl derjenige, der zu dieser köstlichen Bewirthung das Geld hergegeben hatte, als Herr Pelisson, wurden ins Gefängniß gebracht. Man wollte sie sogar mitten im Lustmale durch die Gefangenschaft der Freyheit berauben. Trauriges Beyspiel des Glückes, und seiner Unbeständigkeit am Hofe.

Die

Die Beschwerlichen kan man nicht unter die ersten Werke rechnen, welche wir in den Auftritten, ohne Verbindung, auf unserer Schaubühne gesehen haben.

Die thörigt Eingebildeten (les Visionnaires) des **Desmarets**, waren schon in diesem Geschmacke, und wurden doch so ungemein gebilliget, daß alle eingebildete große Geister dieselben damals das **unnachahmliche Lustspiel** benannten.

Die Art zu denken ist nachher in der ganzen Welt so vollkommen worden, daß man diese Komödie nur um ihrer außerordentlichen Grobheit und unüberwindlichen Ausschweifung willen unnachahmlich findet.

Molierens alter Ruf machte, daß einige Schauspieler im Jahre 1719 sich nochmals unterstunden, dieses Stück auf das Theater zu bringen; es kam aber niemals zu stande.

Man darf nicht glauben, daß die **Beschwerlichen** auf gleiche Art fallen. Zu den Zeiten des **Demarets**, wußte man noch nichts von den Regeln der Schaubühne, die Verfasser kannten die Natur nicht, und übertrieben alles. Zufällig, gelegenheitlich, malten sie dann und wann einige Bilder, die ihr eigen Gehirn erschaffen hatte: allein das Falsche, das Niedrige, das Hochtrabende, und Riesenmäßige herrschte überall.

Moliere

Moliere war der erste, der uns die Wahrheit, und folglich das Schöne, kennen lehrte.

Der Hof, und der Monarch, bekamen durch dieses Schauspiel, eine genauere Erkenntnis von dem Verfasser, und da es nachhero zu Saint Germain aufgeführet wurde, so befahl ihm der König selbst, den Auftritt vom Jäger einzuschalten.

Viele wollen, daß unter dem Bilde dieses Jägers, der Graf von Soyecourt, verborgen sey.

Moliere, der die Kunstsprache der Jagd nicht verstand, bat selbst, den Graf von Soyecourt, ihm die Wörter anzuzeigen, deren er sich bedienen müßte.

8.

L'Ecole des Femmes.

Die Weiberschule.

Ein Lustspiel in Versen, von 5 Handlungen, zu Paris auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 26 Decembr. 1662 aufgeführet.

Die Schaubühne des Moliers, welche die Erstgeburt eines guten Lustspiels war, verfiel in der Mitte des 1661 Jahrs,

und

und hatte ein gleiches Schicksal durch das ganze 1662 Jahr.

Einige kurze lustige, halb Italänische halb Französische Stücke waren durch einen berufenen Affen, einen Italiänischen Pantomimen, unter dem Namen Scaramouche beliebt.

Die Zuschauer, welche ungehindert solche abendtheuerliche und ungestalte Lustbarkeiten sehen konnten, wohnten selten freywillig einem guten Stücke bey.

Die Weiberschule, ein Stück von ganz neuer Art, ist mit so vieler Kunst verfertiget, daß alle die Erzählungen, lauter Handlungen zu seyn scheinen.

Man hat sie sehr verfolget, und recht zu verspotten gesucht, wie uns die Zeitung von Loret berichtet:

Ein Stück, das keinem nicht gefällt,
Besuchet doch die ganze Welt,
Kein Vorwurf war so schön, dem sonst das
Glück gewogen,
Der je, um es zu sehn, so viel an sich ge-
zogen.

Piéce qu'en plusieurs lieux on fronde,
Mais ou pourtant va tant de monde,
Que jamais sujet important
Pour le voir, n'en attira tant.

Man

Man hält sie für schlechter eingerichtet, als die Männerschule, hauptsächlich in Ansehung der Auflösung, welche in jener so schlecht gerathen, als sie in dieser wohl ausgedacht ist.

Die meisten konnten ihr Gehör an einige Ausdrücke nicht gewöhnen, die ihnen übel angebracht schienen, und die für den Herrn Moliere gar zu unanständig waren:

Man misbilligte le Corbillon, das Körbgen, la Tarte a la creme, das Gebackene von Saane, les Enfans faits par l'oreille, die durch das Ohr gebohrne Kinder.

Die Kenner aber, bewundern die Kunst, wie Moliere in 5 Handlungen gefallen, und die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer, durch einzelne Erzählungen, und durch das Vertrauen des Horazes zum alten erhalten können.

Man sollte denken, eine Handlung wäre gnug, eine solche kleine Sache ins weite zu ziehen.

Aber das zeigt eben die Stärke einer angebohrnen Geschicklichkeit, wenn man von einem unfruchtbaren Boden viel einzuärndten, und eine einförmige Sache in mancherley Farben darzustellen weiß.

Eben dieses, wie ich nur obenhin sage, war die große Kunst des Racine in seinen Trauerspielen.

9. La

9.

La Critique de L'Ecole des Femmes.

Kritick der Weiberschule.

Ein kleines Stück, ungebunden, von einer Handlung, welches zu Paris 1663 den 1 Jun. auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes gespielet worden.

Dieses ist das erste Werk, welches wir von dieser Art auf der Schaubühne erblicket haben.

Es ist eigentlich mehr ein Gespräch, als ein Lustspiel. Moliere hat hierinn mehr seine Beurtheiler herum genommen, als die schwachen Stellen, seiner Weiberschule vertheidiget.

Man versichert, daß er unrecht gehabt habe, das la Tarte à la créme zu entschuldigen, und sich wegen der niedrigen Ausdrücke, die ihm entwischet, zu vertheidigen: Seine Feinde aber haben Unrecht, sich bey einem wohlgerathenen Werke über so kleine Fehler aufzuhalten.

Boursault

Boursault glaubte, in dem Bilde des Lysidas sein eigen Gesicht zu finden; und zur Rache ließ er in dem Burgundischen Pallaste in dem Geschmacke dieser Critick der Weiberschule, ein kleines Stück aufführen, welches er le Portrait du Peintre, die Abbildung des Malers, oder la Contre Critique, die **Gegenbeurtheilung**, betitelte.

10.

L'Impromptu de Versailles.

Das aus dem Stegereif gespielete Stück zu Versailles.

Eine Handlung, in ungebundener Rede, den 14 Oct. 1663 zu Versailles, und den 4 Nov. desselbigen Jahres zu Paris vorgestellet.

Moliere verfertigte dieses kurze Lustspiel, um sich bey dem Könige gegen verschiedene Verläumdungen zu vertheidigen, die seine Feinde wider ihn ausgestreuet hatten. Hauptsächlich galt es aus vorhinangeführter Ursache dem Herrn Boursault. Er gieng gewaltig barbarisch mit ihm um, und seine Strafpeitsche ist nicht zu erdulden. Die Freyheit der alten Griechischen Komödie gieng nicht viel weiter; der Wohlstand

und die Höflichkeit des gemeinen Wesens hätten erfodert, beyderseitige Stachelschriften zu unterdrücken.

Es ist schimpflich, daß Leute, die so viele Kunst und Wissenschaft besitzen, sich durch dergleichen kleine Kriege zum Gelächter der Thoren machen.

Moliere hat nachhero die Schwäche dieses Stücks selbst eingesehen, und solches niemals dem Drucke übergebeu.

II.

La Princesse d'Elide ou Les Plaisirs de L'Ile Enchantée.

Die Prinzeßinn von Elide oder Das Vergnügen der bezauberten Insel.

Zu Versailles den 7 May 1664 bey den Feyerlichkeiten, welche der König den Königinnen zu Liebe anstellete, auf der Schaubühne gespielet.

Die außerordentlichen Gastmäler und Lustfeste, welche Ludewig der XIV. in

in seinen Jugendjahren gab, verdienen eine merkliche Stelle in der Lebensgeschichte dieses Monarchen; nicht allein ihrer außerordentlichen Pracht wegen, sondern auch, weil sie das Glück hatten, und berühmte Leute aller Art, die, so wohl zum Vergnügen, als zur guten Lebensart, und Ehre der Nation, vieles beytrugen, zum Einrichten und zur Anführung fanden.

Unter dem Namen **der bezauberten Insel** (L'Ile Enchantée) sahe man die Prinzeßinn von **Elide** in 5 Handlungen, ein Lustspiel von Tänzen untermischet.

Nur die erste Handlung, und der erste Auftritt der zweiten, sind in Versen: **Moliere**, dem keine Zeit gelassen wurde, sahe sich gezwungen, das übrige in ungebundener Rede zu verfertigen.

An einem Hofe, wo die Freude das größte Augenmerk ist, mußte dieses Stück gefallen. Die Geschwindigkeit, womit man es verfertigte, und der wenige Zeitraum, und die kleine Muße, die die Kunstrichter selbst hatten, erlaubte nicht, den Werth oder Unwerth desselben zu überlegen.

Man hat diese Prinzeßinn von **Elide** nachher auch den Parisern gezeiget; allein sie hatte

 nicht

nicht das Glück zu gefallen, sie war ihres Schmucks beraubet, man hatte ihr die zufälligen Umstände entrissen, welche sie vordem auf den Armen tragen mußten.

In selbigem Jahre spielte man noch la Mére Coquette, die buhlerische Mutter, von Quinault, vielleicht das einzige gute Stück, welches man außer denjenigen, die aus Molierens Feder geflossen, in Frankreich gesehen hat.

Selten finden die Vorstellungen der Freudentäge Beyfall auf der Schaubühne von Paris.

Diejenigen, für die das Fest angestellet wird, sind allezeit nachsehend, die große Welt aber urtheilet für ihre Bezahlung allezeit schärfer, oft auch murrischer.

Das Ernsthafte war so wenig des Herrn Molierens Sache, als das Zierliche:

Und da die Gedichte dieser Art nicht die großen Leidenschaften, wie die Trauerspiele erregen, auch nicht das Vergnügte eines Lustspiels haben, so fallen sie mehrentheils in das Einfältige und Trockne.

12.

Le Mariage Forcé.

Die erzwungene Heyrath.

Dieses kleine Stück, in einer prosaischen einfachen Handlung, erblickte das Licht der Welt im Louvre den 24 Jan. 1664, und ließ sich nachhero auf dem Königlichen Pallaste den 15 Decembr. desselbigen Jahres nochmals sehen.

Dieses ist eines von den lustigen Nachspielen, die Moliere nach seiner Gewohnheit den Aufführungen von 5 Aufzügen beyfügte.

Einige Auftritte sind aus dem Italiänischen Theater entlehnet.

Man sieht hierinnen mehr Gaukelspiel, als Kunst- und Lustbewegungen.

Im Louvre ward es durch ein kleines Ballet begleitet, worinnen selbst der König Ludewig der XIV. tanzte.

13.

L'Amour Medecin.

Die Liebe, ein Arzt.

Ein kleines Lustspiel, in ungebundener Schreibart, von einer Abtheilung, den 15 Sept. 1665 zu Versailles, und nachhero den 22 desselbigen Monaths auf dem Königlichen Pallaste vorgestellet.

Es ist solches unverhoft und in Eile in 5 Tagen für den König gemacht; ich halte aber, es sey so wenig als das vorige nach den Regeln der lustigen Schaubühne eingerichtet.

Es wurde durch ein kleines musikalisches Vorspiel begleitet, welches die ersten Früchte des Französischen **Orpheus**, ich will sagen, des großen **Lully** waren.

In diesem Werke zog Herr **Moliere** zuerst die Gesundheitsrichter, die Aerzte, auf.

Sie waren auch damals von ganz anderer Natur, als heut zu Tage. Sie trugen sich recht botanisch, ihr Rock und ihr Halskragen sahe wie Medicin, und recht apothekerisch aus; ihre ganze Unterredung und ihre Berathschlagungen waren lateinisch.

Wenn

Wenn die Arzeneygelehrten unserer Zeit die Natur nicht besser kennen, so haben sie doch mehr Einsicht in die Welthändel, und in die Art, sich reinlich aufzuführen. Sie wissen, daß die größte Kunst eines Arztes in dem Handgriffe, sich gefällig zu machen, bestehe.

Moliere hat zwar viel beygetragen, ihnen das murrische und stinkende Schulwesen abzugewöhnen, allein die Sitten unserer Zeit, welche vieles verändert, haben alles verschlimmert.

Nunmehro will man alle Wissenschaften aus Vernunftgründen herleiten, und führt die Artigkeit und manirliche Lebensart in alle Stände ein.

14.

Don Juan

ou

Le Festin de Pierre.

Dom Juan, oder der steinerne Gast.

Ein Lustspiel, von 5 Handlungen, in ungebundener Rede, auf der Bühne des Königlichen Pallastes den 15 Febr. 1665 vorgestellt.

Das Urbild dieses verworrenen Schauspiels ist vom Triso de **Molina**, einem

nem Spanischen Verfasser, genommen; es heißt: Les Combidado di Piedra, oder der Gast des Peters. Es zog sich so gar nach Italien, unter dem Namen, von Convitato di Piétra. Die Italiänischen Komödianten spielten es nachher zu Paris, und man nannte es Le Festin de Pierre, welches gemeiniglich der steinerne Gast verdeutschet wird, wenn ich gleich nicht mit mir einig bin, ob Pierre Peter, oder Stein heissen solle, zumal da Dom Juan schon ein eigener Name ist. Auf dieser unregelmäßigen Schaubühne hatte diese Vorstellung einen sehr glücklichen Erfolg; man dachte nicht daran, daß die Thorheiten, und die Religion, Lust und Schrecken vermischet wären, ja man übergieng so gar die außerordentlichen Wunderzeichen, die die Grundsteine dieser Erfindung sind.

Eine Bildsäule, die gehet, und redet, die Flamme der Hölle, die einen Gottlosen auf der Schaubühne eines närrischen Harlekins verbrennet, setzten die Gemüther nicht in Bewegung.

Ich weiß nicht, was ich für eine Ursache hievon angeben soll? hatte dieses Stück vielleicht einen Einfluß in andere Nebenumstände, spielte es der Komödiante so schön, daß es gefallen mußte, oder war es der Pöbel,

der an dem Wunderbaren Gefallen hat; der diese Ausarbeitung in die Höhe schwung?

Villiers, ein Schauspieler vom Burgundischen Theater, setzte es in Versen, und man wollte seiner Bemühung nicht übel.

Moliere bekam also ebenfalls zu diesem ausschweifenden Vorwurfe Lust.

Die Angst, worinn er war, der Burgundischen Bühne die Zuschauer zu entziehen, verursachte, daß er dieses Stück nicht in Versen verfertigte.

Es war damals eine unerhörte Neuigkeit, ein aus 5 Handlungen bestehendes Trauerspiel ohne Reime zu sehen.

Hieraus siehet man, wie die Gewohnheit die Leidenschaft der Menschen beherrschet, und wie viele Macht dieselbe über ihre Seele hat. Sie allein ist die Richtschnur des verschiedenen Geschmackes der Völker.

Wir haben Länder, worinnen man gar keine Schauspiele in Versen sehen will, die Franzosen hingegen, wollten ehehin alle theatralische Gedichte gereimet wissen.

Dadurch gewann Villiers den Sieg über Molieren, und dieses Vorurtheil dauerte so lange, bis nach dem Tode des Moliere im Jahre 1673 Thomas Corneille das Festin de Pierre der Welt in Versen vorlegte. Es wurde sehr wohl aufgenom-

men, auf der Bühne in der Straße von Guenegaud gespielet, und auf diese Art bekommt man es noch dann und wann heutiges Tages zu sehen.

Bey der ersten Vorstellung des steinernen Gastes des **Moliere** war ein Auftritt vom Dom Juan und einem Bettler.

Dom Juan fragte den Armen, womit er sein Leben in den Wäldern hinbrächte? Der Arme sagte: **Mit Beten für die mitleidigen Leute, die mir Allmosen mittheilen. Du betest, fuhr Don Juan fort: so mußt du wohl im Ueberflusse leben. Ach gnädiger Herr! schrie er: Ich habe manchmal nicht das liebe Brod. Es ist unmöglich**, versetzte Dom Juan: **Gott läßt diejenigen nicht Hungers sterben, die ihn vom Morgen bis an den Abend anrufen. Siehe, hier hast du einen Louis d'or, ich gebe dir ihn aber nur aus Liebe zur Menschlichkeit, und aus Erbarmen.**

Dieser Auftritt, welcher vielleicht der innerlichen Verfassung des Dom Juans sehr ähnlich war, die aber kleine Geister unrecht anwenden konnten, wurde bey der zweiten Aufführung unterdrücket, und dieses war vielleicht die Ursache des Verfalls.

Derjenige,

Derjenige, der dieses schreibt, hat in des jüngern Pierre Marcassius Händen, eines Freundes des Verfassers, das ganze Schauspiel von der ursprünglichen Hand des Herrn Moliere gesehen.

15.

Le Misantrope.

Der Menschenfeind.

Ein gereimtes Schauspiel, von 5 Handlungen, den 4 Jun. 1666 auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes vorgestellet.

Europa betrachtet dieses Werk als ein Meisterstück in dem Hohen und Großen des Komischen. Der Stof zum Menschenfeinde hat bey allen Nationen lange Zeit vor und nach dem Moliere Beyfall gefunden.

Es ist wirklich nichts einnehmender, als daß ein Mensch sein Geschlechte hasset, dessen schwarze Untugenden er bemerkt, und sich nichts durch eine schmeichelnde und knechtische Höflichkeit beugen lässet.

Einen Menschenfeind auf diese Art abzubilden, ist sehr gemein, natürlich, und schicket sich am besten zu den lustigen Spielen.

Moliere

Moliere hat es viel künstlicher eingefädelt, und seine Einrichtung erfoderte viele Kunst.

Er wählte sich einen dürren, steinigten Anger, und der Entwurf, den er sich gemacht hatte, gab ihm keine Gelegenheit, seine Zuschauer durch eine lebhafte Handlung, oder den Antheil, den sie an dem Lustspiele nahmen, zu gewinnen.

Sein Menschenfeind hasset die Menschen mehr aus Gemüthsneigung, als daß er Ursache dazu hätte. Es sind wenig vermischte Kunstgriffe darinnen; er nimmt zwar endlich den verdeckten Personen die Larven ab, ich glaube aber, daß es nicht hinlänglich sey, die Gemüther der Zuschauer an sich zu ziehen.

Im Gegentheil sind seine Abschilderungen überall von einer ungemeinen Stärke, und von einer Wahrheit, die auf eine feine Art eingekleidet worden, angefüllet, und es hat vielleicht hierinnen vor ihm kein komischer Schriftsteller die Erkenntnis so hoch getrieben.

Moliere ist der erste, welcher die Gesellschaften der Welt, und die darinnen üblichen Redensarten zu Auftritten gemacht, und denselben recht fürchterliche Malereyen in den Abbildungen eingemischet hat.

Der

Der Menschenfeind ist hiervon auf allen Seiten ein Zeuge. Ich sehe ein beständiges Gemälde darinnen; aber die lächerlichen Sachen, die er mit den dunkelsten Farben schildert, werden nicht von gemeinen Augen wahrgenommen.

Es würde unnütze seyn, die Schönheiten dieses Meisterstücks des Verstandes stückweise durchzugehen: noch unnützer aber, zu zeigen, mit welcher Geschicklichkeit ein Mann seine Tugend lächerlich vernachläßiget, und von Schwachheiten für eine schmeichelnde Liebhaberinn eingenommen ist. So ist es auch überflüßig, die schöne Unterredung zu bemerken, die eine Spröde mit einer ausgelernten Buhlerinn uns vor die Augen leget.

Ein jeder, der es lieset, muß von solchen Schönheiten gerühret werden. Von einer Stelle zur andern ist es fast in der Schreibart des Herrn Despreaux geschrieben: und eben hierinnen zeiget **Moliere**, daß es das stärkste seiner Ausarbeitungen seyn sollen.

Bey der ersten Aufführung hatte es gleich den allgemeinen Beyfall, den es verdiente; allein, es war ein Werk mehr für Leute vom Verstande, als für den allgemeinen Haufen: geschickter gelesen, als aufgeführet zu werden. Die Schaubühne war drey Tage wüste und leer. Der berüchtigte Schauspieler, Baron,

hat es nach einer dreyßigjährigen Abwesenheit wieder darauf gebracht; allein, er hatte eben so wenig Zulauf. Das war ein Zeichen, daß dieses Stück nicht sowohl in die Augen fiel, als es bewundernswürdig war.

Da man auf einer Seite sich so wenig zu der Vorstellung des Menschenfeindes drang, und ihn auf der andern dennoch mit Ueberlegung verehrte, so beweiset dieses mehr als zu wohl, daß die Welt nicht ungerecht sey. Sie laufet haufenweise in die Lustspiele, die aufgeweckt sind, und ihr zum Zeitvertreibe dienen, für welche sie doch öfters keine gefällige Neigung bezeuget; hingen bewundert sie oft dasjenige, was ihr eigentlich keine große Freude verursachet.

Mit den Komödianten geht es, wie mit dem Spieler. Mancher hat die Karten ohne Ueberlegung in den Händen; und mancher suchet sich ein Spiel aus, welches nothwendig vieles Nachdenken verursachet.

Sollte man in dem Herzen der Menschen die Ursache suchen, warum bey den Vorstellungen des Menschenfeindes die Menschen selbst so schläfrig gewesen, so würde man vielleicht dieselbe in dem Zusammenhange und in der Vermischung des Stückes finden.

Die künstlichen und feinen Schönheiten sind nicht allenthalben gleich stark und rüh-

rend. Die Unterredungen, als unnachahmliche Stellen, welche allezeit dem Fortgange des Stückes die Hand zu geben schienen, und es in einer Verbindung hielten, machten die Handlungen ein wenig kalt. Niemand konnte inzwischen unterlassen, den Verfertiger zu bewundern.

Die Zergliederung der versteckten Masquen, so schön und vernünftig sie auch eingerichtet war, kam dem Zuseher unerwartet, und weil er kurz vorher nichts rührendes gesehen hatte, so reizte ihn auch das Ende nicht.

Der Zuschauer sahe ungern, daß der Menschenfeind die Buhlerinn Celimene heyrathete, und würde nicht sehr unruhig gewesen seyn, wenn er sich von ihr los gemachet hätte.

Hier nehme ich mir die Freyheit, zu bemerken, daß der Menschenfeind eine weit gescheitere, klügere und feinere Satyre sey, als alles, was hierüber Horaz und Boileau geschrieben haben; selbst die Schreibart giebt ihnen nichts nach. Es geben aber Lustspiele mehr Nutzen, und Tartüffe vereinigt zum Beyspiele alle Schönheiten des Menschenfeindes mit einem großen Vortheile, den er allen Menschen schaft.

Die

Die Feinde des Moliere wollten den Herzog von Montausier, welcher durch seine einsame und fast wilde Tugend bekannt war, bereden, daß Moliere ihn durch den Menschenfeind gemeynet hätte.

Der Herzog sahe selbst die Aufführung, und sagte bey dem Herausgehen: **Ich wünschte dem Menschenfeinde, des Molieren zu gleichen.**

16.

Le Medicin malgre lui.

Der Arzt wider seinen Willen.

Drey Handlungen, in Prosa, ein Lustspiel, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 9 Aug. 1666 aufgeführet.

Moliere hatte zwar sein bestes Stück, den Menschenfeind, einige Zeit in dem Staube liegen lassen; allein, es währete nicht lange, so zog er denselben wieder hervor, und gesellete ihm den Arzt wider seinen Willen bey.

Dieses Nachspiel ist sehr munter, und zeuget von einer aufgeweckten Seele, ja man könnte es fast gar närrisch heißen. Der grobe Pöbel

Pöbel hatte hieran ein besonderes Vergnügen. So gehet es auch in den Singspielen. Man höret nach einer künstlichen und edlen Musik mit Vergnügen einige kleine Lieder, welche leicht zu behalten sind, an sich aber wenig Kunst erfodern, und auch oft wider alle Regeln gehen.

Diese schmeichelnden Kunstgriffe dienen vielfältig dazu, daß ernsthafte Schönheiten einen wahren Eindruck haben.

Der Arzt unterstützte den Menschenfeind, vielleicht zur Schande der menschlichen Natur; allein, sie ist nun schon nicht anders. Man geht mehr ins Lustspiel, um zu lachen, als darinne belehret zu werden.

Der Menschenfeind war das Werk eines Weisen, welcher für erleuchtete und gelehrte Männer schrieb; er mußte sich aber, der Menge zu gefallen, in einen lustigen Nachspieler verkleiden.

17.

Le Sicilien, ou L'Amour Peintre.

Der Sicilianer, oder die Liebe, ein Maler.

In ungebundener Rede, von einer Handlung, zu Saint Germain auf der Bühne des Königlichen Pallastes den 10 Jun. 1667 vorgestellet.

Dieses ist das einzige kleine Stück von einer Handlung, worinnen man Anmuth und lebhafte Abschilderungen der Liebe findet.

Was man sonsten für Nachspiele vom Moliere hält, sind mehrentheils Possen, die nichts entzückendes haben.

18.

Melicerte, Pastorale Heroique.

Melicerte, ein heroisches Schäferspiel.

Zu Saint Germain im Decembr. 1666. dem Tanz der Musen, (au Ballet des Muses) beygefüget.

Moliere hat niemals mehr als zwo Handlungen von diesem Lustspiele gemacht. Der

Der König, von dem der Musenball eigentlich gegeben wurde, schien damit zufrieden zu seyn; die Welt hat aber nicht gemurret, daß der Verfasser seine ersten Gedanken weiter auszuführen, verabsäumet hat.

Die Erfindung sieht dem Herrn Moliere gar nicht ähnlich, wie viel Mühe er sich auch darüber gegeben hat.

Ein großer Geist mag gleich alle Kräfte seines Verstandes anspannen, er wird doch dadurch den Mangel der Erfindungskraft nicht ersetzen.

19.

Amphitrion.

Ein Lustspiel, von 3 Handlungen, in Versen, welches den 13 Jan. 1668 auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes gesehen worden.

Euripides und Archippus hatten schon dies vermischte Lust- und Trauerspiel bey den Griechen unternommen. Dem Plautus, den wir alle kennen, war kein Stück besser, als dieses gerathen, und man spielte es noch zu Rom 500 Jahre nach seinem Ableben.

Es ist etwas außerordentliches, daß es mehrentheils bey den Festen, welche dem Jupiter geheiliget waren, zur Belustigung dienete.

Diejenigen, die nicht wissen, wie wenig die Menschen nach Schlüssen handeln, und das Wesen unserer Fehler nicht einsehen, nur diese, sage ich, werden erstaunen, daß man auf der Schaubühne die Götter öffentlich verspottet und in den Tempeln mit Ehrfurcht angebetet hat.

Moliere hat, wenn man den Auftritt vom Sosias und Cleantes ausnimmt, fast alles vom Plautus geborget.

Die da sagen, daß er die Vorrede (Prologue) dem Lucian schuldig sey, irren sich.

Sie kennen nicht den Unterscheid einer Nachahmung, und sehen nicht ein, daß die Unterredung der Nacht und des Mercurs, im Moliere von dem kleinen Gespräche des Apollo und Mercurs im Lucian sehr verschieden sey.

Wie weit entfernen sich nicht alle Stellen von einander? Es ist kein Ausdruck, kein Scherzwort, welches Moliere diesem Griechischen Schriftsteller schuldig wäre.

Leser, die nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, erkennen leicht, daß der Französische

zösische Amphitryon dem Lateinischen vorzuziehen ist.

Man kann von Molierens Scherzreden nicht sagen, was Horaz vom Plautus behauptet:

Nostri proaui Plautinos, et numeros, et
Laudauere Sales; nimium patienter vtrumque.

Obgleich, von langer Zeit, des Plautus Saytenspiel,
Sein Scherzen und sein Reim, der blinden Welt gefiel.

Horaz in seiner Dichtkunst, Vers. 270.

Im Plautus sagt Mercur zu dem Sosias: Du kömmst mit wohlausgearbeiteten Spitzbübereyen. Sosias antwortete: Ich komme mit wohlausgearbeiteten Kleidern. Der Gott erwiederte: Du kommst mit deinen Füßen, und nicht mit deinen Kleidern.

Das ist nicht so etwas, was auf unserer Schaubühne die Lust befördert, es ist unserer vergnügten Empfindung gerade entgegen.

So wie Moliere den Plautus im Spitzfündigen des Scherzes überwunden hat, so hat er ihn auch an Höflichkeiten übertroffen.

Moliere hat in der Austheilung seiner Rollen eine bessere Klugheit beobachtet.

Wenn man bey den Alten dem Zuschauer von einer außerordentlichen Veränderung Nachricht geben wollte, so sagte es ihm der Schauspieler in einer besondern Rede, die er ohne Beystand hielt.

So kamen auch hier Amphitryon und Mercur auf die Bühne, und erzählten sich die Begebenheiten, die bey den Zwischenspielen vorgefallen waren.

In den Trauerspielen zeigte sich auch keine größere Kunst.

Dieß läßt uns vielleicht sehen, daß das Theater der Alten, welches wir sonst zu verehren Ursache haben, den unsrigen wie ein Kind dem Greise gleiche.

Die Frau Dacier macht durch ihre Gelehrsamkeit dem Frauenzimmer und dem ganzen Volke Ehre.

Ich hätte gewünscht, daß sie bey ihrer Uebersetzung, und den weitern Auslegungen, nicht so viel Verstand gehabt hätte.

Sie wollte einen Beweis heraus geben, daß der Amphitryon des Plautus viel besser, als der neuere sey. Da sie aber hörete, daß Moliere seine gelehrten Frauen in der Arbeit hätte, so ließ sie ihre Arbeit nicht an das Tagelicht kommen.

Der

Der Amphitryon vom Moliere ward ohne Widerspruch und allenthalben wohl aufgenommen.

Er muß den Einfältigen, den Groben, und denen, die mit Bedacht urtheilen, gefallen.

Dieses ist das erste Lustspiel, welches Moliere in freyen Versen schrieb.

Es gieng die allgemeine Meynung dahin, daß diese Reimart ein Lustspiel mehr, als platte Verse, zierten. Warum? Es war hierinn mehr Freyheit, und mehrere Veränderung.

Inzwischen haben doch die schlechtesten Alexandrinischen Verse allezeit den Preiß behalten.

Je leichter die freyen Versarten zu seyn scheinen, je weniger sie ins Gesichte fallen, desto schwerer sind sie zu wege zu bringen.

Man braucht nur in einer Zeile anzustoßen, so ist das ganze Gedicht verschimpfet.

Corneille hat dieses in seinem Agesilaus nicht erkannt.

20.

L'Avare.

Der Geizige.

Fünf Handlungen, in ungebundener Rede, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes 1668 den 9 Sept. aufgeführet.

Dieses ausnehmend schöne Lustspiel ward den Liebhabern schon an. 1667 eingehändiget; allein, eben das Vorurtheil, welches den so genannten steinernen Gast in die Grube stürzte, war auch eine Ursache von dem Falle des Geizigen.

Moliere, der da wußte, daß man seinen Feind nicht allezeit von forne zu angreifen müßte, und indem er seine Kunstrichter nicht beleidigen wollte, gar wohl erkannte, daß man die Schuldigen zu schonen habe, wiederhohlte den Geizigen nur erst ein Jahr nachhero.

Das Publicum, das sich doch endlich dem vernünftigen Theile beygesellet, vergönnte diesem Werke die schuldigen Lobeserhebungen. Diese waren wirklich ein Lorberkranz, den der Verfasser verdienet hatte.

Man fand, daß wenige Lustspiele in ungebundener Rede abgefasset waren, und daß man in der gewöhnlichen ungereimten

Schreib-

Schreibart weniger Erfolg habe, als in den gereimten Stücken.

Ein reiner Vers, die Abmessung der Zeilen, und der Takt, geben manchmal den seichten Einfällen ein großes Gewicht. Plautus hat freylich wohl den Grund zu dieser Verfertigung geleget. Moliere aber hat solche erweitert.

Des Plautus Erfindung war, zu gleicher Zeit den Schatz des Geizigen stehlen, und seine Tochter verführen zu lassen.

Ihm sind wir den Auftritt schuldig, worinn sich der Geizige selber als einen Dieb angiebt.

Plautus hat von diesem glücklichen Zusammenhange nicht Vortheil genug gezogen. Die Erfindung muß man ihm lassen; allein er hat den Weg in der Ausführung verfehlet. Ich will nur eine Stelle beybringen. Der Liebhaber der Tochter erscheinet nur in diesem Auftritte, er kömmt, ohne daß man weiß, warum, und die Tochter erscheinet gar nicht. Den übrigen Theil muß man dem Moliere allein zuschreiben; Abbildungen, Zwischenspiele, Belustigungen, fließen aus seinem Gehirne. Er hat nur einige Zeilen nachgeahmt, wo der Geizige (vielleicht am unrechten Orte) zu den Zuschauern redet: **Habt ihr nicht vielleicht den Dieb verborgen?**

Ist er nicht unter euch zu finden. Sie sehen mich alle an, und lachen. (Quid est quod ridetis? Noui omnes, scio fures hic esse complures.)

Er hat noch an einem andern Orte einen stärkern Argwohn gehabt, wo er die dritte Hand zu sehen begehrt; Plautus sagt im Lateinischen: Ostende rertiam?

Wenn man aber den Unterscheid der Schreibart des Plautus und des Moliere beurtheilen will, muß man die Schilderung des Geizhalses bey einem jeden betrachten.

Plautus sagt:

Clamat suam rem periisse, seque,
De suo tigillo fumus si qua exit foras,
Quin, cum it dormitum, follem obstringit ob gulam,
Ne quid animae forte amittat dormiens;
Etiamne obturat inferiorem gutturem?

Er denkt, er habe schon, den Athem ausgehaucht,
So bald er nicht ein Ding, ihn zu verstopfen braucht.
Doch pflanzet dieser noch zehn Töpfe vor die Kehle,
Sagt: Wer bewahret ihn denn hinte seine Höhle?

Bey diesem Vergleiche des **Plautus** mit dem **Moliere**, welcher dem letztern zum Vortheile ausfällt, muß ich doch auch jenen verehren.

Der lateinische Komödienschreiber hatte zwar keine reinliche Schreibart beobachtet, und war also dem **Terenz** nachzusetzen; allein, er konnte mit andern Gaben prahlen.

Plautus wußte seine Abzeichnungen nicht so gut zu verändern, und seine Nebenhandlungen nicht so schön abzuwechseln; deshalber halte ich **Molieren** für größer, als den **Plautus**.

Zwar findet man im Geizigen des **Moliere** einige grobe Redensarten, als: Je sai l'art de traire les hommes. **Ich weiß die Kunst, die Leute zu betrügen**, und Je marierois, si je l'avois entrepris, le Grand-Turc, & la Republique de Venise. **Ich wollte den Großtürken, wenn ich es mir einmal vorgenommen hätte, mit der Republik Venedig verheyrathen.**

Dieses Lustspiel ist in verschiedene Sprachen übersetzt, und auf der Englischen und Italiänischen Schaubühne aufgeführt, welches Schicksal schon mehrere Stücke des Herrn **Moliere** gehabt haben.

Uebersetzte Schauspiele finden ihr Glück allein in der Geschicklichkeit ihres Uebersetzers.

Ein

Ein Englischer Dichter, Shadwell, ein hochmüthiger und schlechter Poete, übersetzte bey Lebzeiten des Moliere diesen Geizigen ins Englische.

Er sagte in seiner Vorrede:

Ich glaube ohne Ehrsucht behaupten zu können, daß des Herrn Moliere Arbeit, unter meiner Feder, und unter meinen Händen, nichts verlohren habe.

Kein Französisches Stück, welches unsere Dichter unter die Feder bekommen haben, ist schlechter geworden, nein! es hat sich verbessert.

Wir dürfen weder Erfindung noch Verstand von den Franzosen borgen; allein, es ist eine kleine Gemächlichkeit, und aus eben diesem Bewegungsgrunde habe ich mir den Geizigen des Herrn Moliere zu Nutze gemacht.

Man kann leicht urtheilen, daß ein Mensch, der so wenig Kraft besitzet, seine Eitelkeit zu verbergen, nicht so gut, wie Moliere, hat schreiben können.

Das Stück von Shadwelln ist von allen Leuten verachtet worden.

Herr Fielding, ein besserer und nicht so prahlerischer Dichter, übersetzte den Geizigen,

zigen, und ließ ihn 1733 zu London aufführen.

Er gab ihm einige Schönheiten, die der Sprache seiner Nation in den Unterredungen besonders eigen sind. Und daher kam es, daß dieses Lustspiel mehr als dreyßig mal aufgeführet wurde, welches zu London sehr selten ist, da man daselbst die besten Stücke kaum 14 oder 15 mal gesehen hat.

21.

George Dandin, ou le Mari confondu.

George Dandin, oder der beschämte Ehemann.

Ein Lustspiel, von drey Handlungen, in ungebundener Rede, den 15 Jul. 1668. zu Versailles, und darauf zu Paris den 9 Nov, in selbigem Jahre, vorgestellet.

Man kannte, und spielte dieses Stück nicht anders, als unter dem Namen von George Dandin; hingegen le Cocu imaginaire, oder der Hahnrey in der Einbildung, oder wie man ihn auf den Komödienzetteln lieset, Sganarelle, den kennet

net die ganze Welt, unter dem Namen Cocu imaginaire; vielleicht, weil dieser Titel lustiger, als le Mari confondu, scheinet.

Wenn man gleich der Ausarbeitung und der Schreibart dieses Lustspiels nichts vorzuwerfen wußte, so misfiel doch einigen der Vorwurf desselbigen.

Es schien sie zu verdrüßen, daß eine verheyrathete Frau von ihrem Liebhaber, um sich mit ihm zu besprechen, einen heimlichen Besuch annimmt.

22.

L'Imposteur, ou le Tartuffe.

Der scheinheilige Betrüger, oder Tartüffe.

Ununterbrochen, öffentlich den 5 Februar. 1669 aufgeführet.

Man weiß das widrige Schicksal, das diesem unvergleichlichen Stücke widerfahren ist. Der Verfasser selbst hat in der Vorrede des Tartüffe alles, der Länge nach, erzählet.

Die drey ersten Handlungen wurden zu Versailles den 12 May 1664 vor dem Könige gespielet.

Dieses

Dieses war nicht das erste mal, daß Ludewig der XIV. welcher den Preiß der Molierischen Werke kannte, solche sehen wollte, ehe sie noch vollkommen fertig waren. Er war mit diesem Anfange sehr wohl zufrieden, und der Hof fiel ihm, wie leicht zu erachten, bey.

Den 29 Nov. desselbigen Jahres wurde er zu Rainsy vor dem großen Conde aufgeführet.

Da regten sich eben die halbrasenden Heiligen, die eifrigen Nebenbuhler. Da wachten sie erstlich auf. Die betsüchtigen Kopfhänger fiengen an, Lerm zu schlagen, die falschen Gottesfürchtigen, die blendenden Religionsverehrer, die übertünchten Heiligen, das schädlichste Geschlecht unter allen Menschen; sie schrien gegen Molieren, und zogen sogar einige Leute vom Stande an sich.

Moliere, welcher sahe, daß seine Feinde mehr seiner Person, als seinem Werke, zu Leibe wollten, suchte den ersten Ausbruch ihres Zorns zu vermeiden. Er ließ den anstößigen Tartůffe ein Jahr lang ruhen; er las ihn nur in etlichen Häusern, worinn der Aberglaube nicht eingekehret war.

Moliere, der den Schutz und den Eifer seiner Freunde der Bosheit seiner Gegner in

der

der Geburt entgegen gesetzet hatte, erhielt vom Könige die mündliche Erlaubnis, den Tartüffe zu spielen. Die erste Vorstellung war also zu Paris, den 5 Aug. 1667, des andern Tages wollte man sie wiederholen, die Gesellschaft war so zahlreich, als man sie noch nie gesehen hatte. Damen vom ersten Range waren auf den geringsten Bänken. Man wollte eben anfangen, als der erste Präsident des Parlements es verbieten ließ.

Bey dieser Gelegenheit soll **Moliere** zu der Versammlung gesaget haben: **Meine Herren, wir waren im Begriff, Ihnen den Tartüffe sehen zu lassen, aber der Herr Präsident hat es mir untersaget.**

Unterdessen, daß man dieses Stück unterdrückte, welches doch nur die Scheinheiligen strafte, und die Tugend erhob, ließ man auf dem Italiänischen Theater den Scaramouche Hermite aufführen, ein trockenes, aber ausschweifend freyes Stück, worinn ein Einsiedler, als ein Mönch gekleidet, auf einer Strickleiter an das Fenster einer geheyratheten Frau zu wiederholten malen steiget, und saget:

Questo è per mortificar la carne.

Dieses geschiehet, das Fleisch zu züchtigen.

Man

Man machte hieraus das Sprichwort des großen Conde.

Einige Zeit hernach hörte man auf, Molieren zu verfolgen, und er erhielt einen schriftlichen Befehl vom Könige, den Tartüffe auf das Theater zu bringen.

Die Schauspieler, seine Mitgenossen, wollten, daß er Lebenslang bey Darstellung dieses Stücks zween Theile vom Gewinn und Nutzen genöße.

Es ward 3 Monathe hintereinander aufgeführet, und wird in Frankreich so lange Beyfall finden, so lange der Geschmack und die Scheinheiligen nicht ausgerottet sind.

Heutiges Tages betrachtet man dasjenige, was vordem so anstößig geschienen, als eine Moral.

Man kann dreist sagen, daß die Rede des Cleantes worinn er die wahre Tugend dem falschen Religionseyfer des Orgons entgegen setzet, wenig Redensarten ausgenommen, die zierlichste Predigt sey, die wir in unserer Sprache haben.

Dieses mochte vielleicht die unglücklichen Kanzelbesteiger verdrüßen, daß sie auf ihrem geistlichen Lehrstuhle sich nicht so gut ausdrückten, als Moliere auf der Schaubühne.

Man sehe nur diese Stelle:

Allez, tous vos discours, ne me font point de peur,
Je sai comme je parle, & le ciel voit mon Cœur;
Il est de faux dévots, ainsi que de faux braves. &c.

Geht, alles was ihr sagt, vergrößert meinen Muth:
Das ist ein braver Mann, der, was er denket, thut;
Ja, Prahler finden wir, so wie sich Heilge finden,
Die ihren Weyhrauch nur zum Schein am Altar zünden,
Und Schmähsucht, Schmach und Spott, die nehm ich nur für Scherz,
Ich weiß ich habe recht: Der Himmel kennt mein Herz.

Alle darinnen befindliche Charakter sind Urbilder, und ursprünglich, keine ausgenommen; sie sind alle schön, aber der vom Tartüffe ist vollkommen.

Man bewundert die Zusammenfügung dieses Stücks bis zur Auflösung des Knotens; man weiß aber auch, wie man ihn bedränget, geängstiget, und wie die großen Lobeserhebungen des Königes zwar übel angebracht,

gebracht, aber doch unumgänglich nöthig waren, Molieren gegen seine Feinde zu schützen.

Bey der ersten Vorstellung hieß der Betrüger Panulphe, und erst im letzten Auftritte erfuhr man seinen wahren Namen, Tartüffe, unter welchem man dem Könige seine Schelmstücke bekannt zu machen vorgab.

Außerdem ist dieses Lustspiel wenig verändert worden.

Man hat ein und andre Verse umgeschmolzen, worunter dieser der merkwürdigste ist:

O Ciel! pardonne-moi la douleur qu'il me donne.

O Himmel! o vergib! den Schmerz den er mir machet.

Sonst stund da:

O Ciel! pardonne-moi comme je lui pardonne.

O Himmel! o vergib! dann ich will ihm vergeben.

Man sollte wohl glauben, daß dieses ausnehmend schöne Stück kaum einem mittelmäßig gerathenem Lustspiele das Gegengewichte halten können. Es hieß solches: la Femme Juge & Partie, die Frau als Klägerinn und Richter in einer Person.

Dieses ward in dem Burgundischen Pallaste eben so lange hinter einander aufgeführet, als Moliere seinen Tartüffe auf dem Königlichen Pallaste spielte.

Montfleury, ein Schauspieler von der Burgundischen Bühne, dachte, er wäre dem Moliere gewachsen, und er wäre schon so groß, wie er. In der Vorrede zu den Werken des Montfleury giebt man der Welt Nachricht, daß Monsieur de Montfleury ein großer Mann gewesen.

Der glückliche Erfolg seiner Femme Juge & Partie, und anderer mittelmäßiger Stücke, kömmt einzig und allein darauf an, daß der Schauspieler dabey seine völlige Kunst zeigen kann.

Man weiß, auf der Schaubühne ist ein geringes erforderlich, um dasjenige zu erheben, was man bey dem Lesen verachtet.

Auf der Schaubühne von Burgund wurde gemeiniglich am Ende der Femme Juge & Partie eine Beurtheilung des Tartüffe angehänget.

Ein Theil der Vorrede dieser Beurtheilung ist folgendes:

Molière plait assez, c'est un bouffon plaisant,
Qui divertit le monde en le contrefaisant;
Ses grimaces, souvent causent quelques surprises:
Toutes ses pieçes sont, d'agréables sottises:
Il est mauvais Poëte, & bon Comédien;
Il fait rire, & de vrai, c'est tout ce qu'il fait bien.

Molierens Scherz gefällt; er ist geschickt zum Lachen,
Die Fehler, die er sieht, der Menschen nachzumachen;
Doch die Verstellung giebt von seinem Angesicht,
Mehr als man denken kann, ihm einzig das Gewicht.
Sein Werk ist nur ein Tand, und wohlgeschminkte Possen,
Aus theurer Phantasey, unüberlegt, entsprossen,
Ein schlechter Dichter, der doch voller Nachdruck spielt.
Er macht uns lachen, und das ist, was er erhielt.

Zwanzig Schmähschriften wurden gegen ihn verfertiget, und ein Geistlicher in Paris schändete seinen Stand so sehr, und erniedrigte sich so weit, daß er anfieng, erweisen zu wollen, **Moliere** müßte verbrandt werden.

Hieraus werden meine Leser bemerken, wie es diesem großen Manne und berühmten Schauspielschreiber in seinem Leben ergangen ist: Er ist aber genug gerochen, daß ihn die Klugen loben.

23.

Monsieur de Pourceaugnac.

Der Herr von Pourceaugnac, oder der Herr von Schweinnickel.

Ein Lustspiel, mit Tänzen begleitet, von drey Handlungen gemacht, und zu Chambord das erste mal vor dem Könige im Septembr. 1669 und nachher im Königlichen Pallaste desselben Jahres den 15 Nov. vorgestellet.

Bey Aufführung dieser Komödie nahm Moliere zum ersten mal den Titel der Königl. Komödianten für seine Gesellschaft an.

Pourceaugnac ist nur ein Nachspiel, aber in allen Nachspielen des Moliere sind Auftritte, die sich zu den größten und erhabensten Lustspielen schickten.

Ein großer Geist, wenn er scherzet, scherzet nicht ohne Verstand.

Lully,

Lully, der damals noch nicht die Freyheit der Opera hatte, setzte die Musik zu den Balletstücken. Er tanzte darinnen, er sang, und spielte auf der Geige.

Diese großen Geschicklichkeiten gereichten alle zum Vergnügen des Königes, und alles, was mit den schönen Wissenschaften und Künsten verwandt ist, kann nicht anders, als zu verehren seyn.

Niemals hat man gegen den Pourceaugnac geschrieben: Man suchet nur, die großen Leute klein zu machen, wenn sie ihre Flügel zu erheben suchen.

Dieses Stück ward nicht ernsthaft auf die Probe gesetzt; es warfen ihm nur die Leute von gutem Geschmacke vor, daß er eine große Geschicklichkeit oft um nichtswürdige Sachen willen erniedrige, die kaum der Untersuchung würdig wären.

Moliere antwortete ihnen, er sey so wol ein Schauspieler, als ein Schriftsteller, er müßte den Hof gewinnen, und die Leute an sich ziehen: Es gienge ihm der Vortheil der Nebenschauspieler so nahe, als seine eigene Ehre.

24.

Le Bourgeois Gentil-Homme.

Der adeliche Bürger.

Ein Lustspiel, mit Tänzen, in ungebundener Rede, von 5 Handlungen, verfertiget und aufgeführet zu Chambord im Monathe Octobr. 1670, und nachher in demselbigen Jahre den 23 Novembr. nach Paris gebracht.

Der adeliche Bürger ist wohl das glücklichste Bild eines Lustspiels; das Lächerliche kann sich nichts bessers wählen.

Die Eitelkeit der Menschen macht, daß die Prinzen Könige seyn wollen, und sich der Adelstand den Grafentitel zueignet.

Darum sagt la Fontaine:

Ein jeder Prinz hält Abgesandten,
Wie manchen Pagen, der Marquis?

Tout Prince a des Ambassadeurs,
Tout Marquis veut avoir des Pages.

Diese Schwachheit ist fast eben so wenig zu entschuldigen, als wenn sich ein Bürger zum Edelmann erheben will.

Die

Die Thorheit eines Bürgers gehet hierinn weiter, und wird auf der Schaubühne mehr verlachet.

Die außerordentliche Ungleichheit der Aufführung und des Ausdrucks sind nebst den affenmäßigen Zierathen bey einem Menschen von niedrigem Stande weit lächerlicher, unerlaubter, und fallen mehr in die Augen.

Ein Prinz, der sich zum Könige machen will, kann nicht so zum Spaße aufgezogen werden, es bleibet ihm die Hofsprache und alle die Manieren, die dieser anhängen; darum kann man seine Thorheiten nicht entdecken.

Ein Bürger aber, der stelzenmäßig seinen neuen Stand betritt, verräth bald die Schminke seiner Verkleidung, mit welcher er sich ausgezieret hat.

Eben dieses grobe Natürliche macht das Scherzhafte des Lustspiels; darum muß man auch nun die Abschilderung der scherzhaften Gemälde von den mittelmäßigen und niedrigen Standespersonen nehmen.

Der Menschenfeind ist außerordentlich schön, und der adeliche Bürger ist zum Vergnügen geschickt.

Die vier ersten Handlungen wollen wir als ein Lustspiel ansehen, die 5te ist lebhaft, lustig, aber nicht wahrscheinlich.

Moliere wäre nicht so sehr beurtheilet worden, wenn er den Sohn des Großtürken weggelassen hätte.

Er suchte aber mehr zu Gefallen, als nach den abgefaßten Lehren der Weisen zu schreiben.

Lully setzte auch zu den Tänzen die Musik, und spielte darinnen, wie im Pourceaugnac.

25.

Les Fourberies de Scapin.

Scapins Schelmereyen.

Ein Lustspiel, in ungebundener Rede, von drey Handlungen, den 24 May 1671 auf der Bühne des Königlichen Pallastes zum Vorscheine gebracht.

Er hatte schon dieses Nachspiel in der Provinz vorgestellet. Nachhero machte er sich kein Gewissen, zween Auftritte des verspotteten Schulfuchses, du Pédant joué, einzuschalten.

Es war solches ein schlechtes Stück des Cirano de Bergérac.

Man warf Molieren vor, daß er in diesen Stellen ein wenig aus andern genommen

men habe, er antwortete aber: Diese beyden Auftritte sind gut, sie sind von Rechtswegen mein, und man kann das Seinige, wo man es findet, wieder zu sich raffen.

Hätte Moliere diesem Nachspiele den Namen eines wahren Lustspiels gegeben, so hätte Despreaux in seiner Dichtkunst nicht Ursache gehabt, zu sagen:

C'est par-là, que Molière, illustrant ses Ecrits,
Peut-être, de son Art, eût remporté le prix,
Si moins ami du peuple, en ses doctes peintures,
Il n'eût point fait souvent grimaçer ses figures,
Quitté pour le bouffon l'agréable, & le fin,
Et sans hônte, à Térence allié Tabarin.
Dans ce sac ridicule, où Scapin s'envelope,
Je ne reconnois plus l'Auteur du Misantrope.

Ja Moliere kann, durch die erlesnen Schriften,
Sich bey der Nachwelt noch vielleicht ein Denkmal stiften,
Wann er, des Pöbels Freund, nicht niederträchtig schreibt,
Nicht in Figuren schwärmt, und nur im Gleise bleibt.

Das Feine lässet er, für leere Possen, fahren,
Als sucht er den Terenz, mit Tabarin, zu paaren.
Und durch den kahlen Sack, der dem Scapin gefällt,
Wird der Verfasser selbst des Menschenfeinds verstellt.

Man könnte diesem großen Kunstrichter antworten, daß **Moliere** den Terenz und den Tabarin, in seinen rechten Lustspielen nicht in die Wageschaale geleget habe.

Wenn er dem Pöbel gefallen wollte, so mußte er sich wohl ins Niedrige der Lustbarkeiten herunter lassen, und durch manches schwache Stück seine Gesellschaft erhalten: Der Pöbel, der ebenfalls seinen Groschen brachte, wollte auch für sein Geld lachen, er schrieb also die klugen Sachen für die Klugen, und die thörigten für die Thoren.

Moliere wußte inzwischen wohl, daß die **Schelmereyen des Scapins**, die **gezwungene Heyrath**, der **Geizige**, der **Tartüffe**, der **Menschenfeind**, nicht von einer Art, und nicht von einer Ausarbeitung waren.

Despreaux hat vielleicht bey den Worten: Moliere de son Art eût emporté le

le prix? diesen Gedanken; Wer wird also den Preiß erlangen, wenn ihn Moliere nicht erhält?

26.

Psiché.

Ein Trauerspiel, in freyen Versen, in 5 Handlungen, mit Tänzen ausgezieret, dem Könige auf dem Maschinensaal im Januar, und während des ganzen Carnevals 1670 vorgestellet, zuletzt aber 1671 in dem Königlichen Pallaste öffentlich aufgeführet.

Das Schauspiel, welches wir unter dem Namen der musikalischen Singspiele kennen, hatte sich unter dem Cardinal Mazarin, so lange er die Reichsverwaltung hatte, recht hochgeschwungen.

Es fiel bey seinem Tode: Es fieng aber an, wieder aufzuleben.

Perrin, welcher die Gesandten bey dem Herrn Cambert, den ersten Oberaufseher der Musik, und bey der Königlichen Frau Mutter einführte, und der Marquis von Sourdiac, ein Mann von einer vernünftigen Beurtheilung des Geschmacks, welcher besonders von den Maschinen, von den Veränderungen der Vorstellungen, und von ihren

ihren Bewegungen gesunde Begriffe hatte, erhielten beyde 1669 einen Freybrief, die Opera unternehmen zu dürfen; 1671 zeigten sie sich aber erst öffentlich.

Damals glaubte man nicht, daß die Franzosen drey Stunden Gedult haben würden; und daß ein ganz abgesungenes Trauerspiel gelingen könnte.

Man dachte, daß die ernsthaften Spiele ihren Werth nur von der Kunst des Vortrages empfiengen, und durch die Tänze und eingemischten Gesänge erhoben würden.

Aus dieser Ursache gab man ihnen Zwischenspiele.

Man sahe nicht so wohl, ob das Trauerspiel schön, rührend, und nutzbar war; die Zwischenhandlungen der Musik mußten kaltsinnig seyn.

Wenn die eingemischten Lustspiele sehr in die Ohren fielen, so konnte das Ohr sich nachhero nicht leicht an eine unmusikalische Rede gewöhnen.

Ein Tanz hingegen kann uns leicht aus dem Schlafe ziehen, worinn uns ein unangenehmes Stück gewieget hat. Ein gutes Stück hat dieses Kunstgriffes nicht nöthig; und man spielte die Atalia ohne Gesang und ohne Tanz.

Einige

Einige Jahre nachher lehrete uns Lully und Quinault, daß man auch ein ganzes Trauerspiel, welches man schon vorher in Italien gemacht hatte, singen könnte.

Man machte es in Frankreich höchstrührend, reizend und angenehm; eine Kunst, welche man bis hieher in Italien selbst noch nicht gekannt hatte.

Nach dem Tode des Cardinal Mazarins hatte man außer der Andromeda und dem goldenen Vließe noch keine Stücke mit einer Veränderung des Theaters, und mit Musik aufgeführet.

Mann wollte dem Könige und dem Hofe im Winter 1670 gern ein Vergnügen in diesem Geschmacke gönnen, und dasselbe mit Tänzen vermehren.

Molieren ward aufgetragen, den Vorwurf der la Fontæinischen Fabeln von 1669 sich hiezu zu bedienen.

Die Erfindung war künstlich und der Hofmanier gemäß, die Schreibart war wie bey den liebenswürdigsten Romanschreibern dieser Zeit: Moliere aber hat alles sehr erweitert.

Er verfertigte nur die erste Handlung, den ersten Auftritt von der zweyten, und den ersten von der dritten: Die Zeit ward ihm zu kurz.

Peter Corneille nahm den Ueberrest auf sich.

Er wollte sich gerne nach der Einrichtung eines andern einschränken; allein sein trockenes Gehirn, sein männliches und ehrbares Alter war viel zu weich, um dem Könige Ludewig den XIV zu gefallen.

Der Urheber des Cinna machte im 67 Jahre seines Alters eine Liebeserklärung der Psiche an die Liebe, welche man noch für eine der zärtlichsten und natürlichsten der Schaubühne hält.

Alles was gesungen wird, ist vom Quinault, die Musik aber vom Lully.

Bey dieser Gesellschaft großer Leute fehlte niemand als der einzige Racine, damit einmal, auf einer Bühne alles ausnehmende zusammen gebracht würde, einen großen König, der es so sehr verdienet, zu vergnügen.

Psiche, ist eben nicht ein auserlesenes Stück, und die letzten Handlungen sind sehr schläfrich.

Allein! die Schönheit der Materie, die Verzierungen, und der Königl. Aufwand auf das äußerliche, machen, daß man alle ihre Fehler vergisset.

27. *Les*

27.

Les Femmes Savantes.

Die gelehrten Frauen.

Ein Lustspiel, von 5 Handlungen, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 11 Mart. 1672 aufgeführet.

Dieses Lustspiel, welches die Kenner dem Scheinheiligen, und dem Menschenfeinde, an die Seite gesetzet haben, fochte etwas lächerliches an, welches den Pöbel nicht belustigen konnte, und dem Hofe ganz unkenntlich schien.

Anfangs sahe man es sehr kaltsinnig an, die Verständigen brachten demselbigen den Beyfall der Bühne zu wege; ein Wort aber vom Könige machte es bey dem ganzen Hofe beliebt.

Die Verbindung und Auseinanderwickelung, welche hier mehr, als im Menschenfeinde belustiget, erhält das Stück lange in seiner Ordnung.

Je länger man es siehet, je mehr muß man bewundern, daß Moliere in Schulmeisterstreichen habe Belustigungen finden, und sich mit einer längst ausgearbeiteten Sache herum tummeln können.

Diejenigen, die die Geschichte der Gelehrsamkeit dieser Zeiten wissen, werden sehen, daß Menage unter dem Namen des Vadius, und der Abt Cottin, welchen der Herr Despreaux durch seine Satyren so bekannt gemacht hat, unter dem Trissotin vorgestellet sind.

Beyde waren Feinde des Herrn Moliere; Sie wollten den Herzog von Montausier bereden, als wenn der Menschenfeind auf ihn gerichtet wäre; und einige Zeit darnach wollte man ihm dasjenige aufbürden, was sich vielleicht die Mademoiselle Gaston zueignen konnte.

Cottin schrieb gegen Menagen, gegen Molieren, gegen den Despreaux.

Die Satyren des Boileau hatten ihn beschämet: Moliere aber stürzte ihn völlig.

Trissotin wurde in den ersten Vorstellungen nur Tricottin genannt. Der Schauspieler stellte seine Stimme und seine Bewegungen der Glieder vor.

Er mußte das Urbild bald durch die Stimme, bald durch das Händeschlagen nachahmen.

Endlich wurde der Abt Cottin derjenige selbst, welcher bisher von der öffentlichen Welt war verspottet, und wegen seiner lächerlichen Verse ausgepfiffen worden.

Unser

Unser Abt dachte andere Leute zu verlachen, und machte sich selbst lächerlich.

Wäre seine Arbeit nur in etwas zu gebrauchen gewesen, und hätte man den Verfasser nur halb sinnreich geschätzet, so wäre ihm die beißende und spitzfindige Beurtheilung des Moliere und Despreaux keine solche Schande gewesen.

Moliere wurde auf der Burgundischen Schaubühne zwar nicht geschonet, aber nichts destoweniger doch hochgeachtet. Das Große ist auch den Satyrenschreibern groß.

Gegen die Tugend kann niemand etwas einwenden.

Cottin konnte diesen Anfällen nicht widerstehen; man sagt gar, als hätte ihn die Schwermuth über dieses Begegnen zu Grabe gebracht.

Die Satyren des Herrn Despreaux haben auch dem Abt Cassaigne das Leben gekostet. Andere Leute zu beurtheilen kostet weniger Mühe, als selbst tugendhaft zu seyn, eine Freyheit, andere durch zu hecheln, ist mehr schädlich als nützlich.

Der gute Geschmack wird nicht so sehr davon angefeuret, als die menschliche Bosheit.

Die beste Stachelschrift ist selbst schöne Werke zu verfertigen. Moliere und Despreaux hatten also nicht Ursache, ihren Verantwortungen Scheltworte einzuverleiben.

28.

Les Amans Magnifiques.

Die prächtigen Liebhaber.

Ein tanzendes Lustspiel, in 5 Handlungen, dem Könige zu Saint Germain, im Febr. 1679 vorgestellt.

Ludewig der XIV. hatte Moliern den Grundstein zu diesem Stücke geleget. Zween Prinzen sollten um ihre Liebhaberinn streiten, und dabey prächtige und schöne Feste geben.

Moliere that, was der König befahl, jedennoch mit einer kleinen Uebereilung.

Es erschienen auf seiner Schaubühne zwo Personen, die er noch niemalen abgeschildert hatte, ein Sternseher und ein Hofnarr.

Die Welt, die die wahre Kunst der Sterne nicht kannte, war noch von dem Blendwerke derselben eingenommen.

Vittorio Siri erzählet uns, daß man selbst bey der Geburt Ludewig des XIV. in der Nebenkammer, wo die Königinn niederkommen sollte, einen Sterndeuter gehalten habe.

Der

Der Aberglaube herrschet mehrentheils an den Höfen, wo man von dem Zukünftigen vergewißert seyn will.

Die Narren giengen hier auch recht im Schwange; ein jeder Prinz, ein jeder großer Herr, hielte sich ums Geld einen Thoren.

Die Menschen haben nur den Rest der Barbarey abgelegt, da sie das Vergnügen der Gesellschaft, und der schönen Wissenschaften erkennen lernten.

Der Narr, den uns **Moliere** vorstellet, ist so wenig lächerlich, als **Moron** in der Prinzeßinn von **Elide**, aber, ein Mensch, der geschickt ist, bey seiner Freyheit sagt, was er will, und sich fein und geschickt ausdrückt.

Die Musik ist vom **Lully**.

Dieses Stück ist nirgends als am Hofe gespielet worden, und würde keinen Beyfall gehabt haben, wenn es nicht mit so viel Lustbarkeiten, die mehrentheils auf die Umstände anspielten, wäre begleitet gewesen.

Es ist eine Uebersetzung der Ode des Horaz darinnen.

Donec gratus eram tibi.

29.

La Comtesse d'Escarbagnas.

Die Gräfin von Escarbagnas.

Ein kleines Stück, in ungebundener Rede, vor dem Könige zum ersten mal im Februar. 1672 zu Saint Germain gespielet, nachher den 8 Jul. desselbigen Jahres auf der Schaubühne im Königlichen Pallaste wieder vorgestellet.

Es ist ein Nachspiel, aber voll von Abbildungen und einer natürlichen Malerey. Hier und da kann es vielleicht das lächerliche der Provinzen gar zu einfach vorstellen; ein lächerliches, worinn sich Stadt und Land gebessert haben, nachdem in Frankreich, der Geschmack und die Gesellschaften gemeiner geworden sind.

30.

Le Malade Imaginaire.

Der Kranke in der Einbildung.

Drey Handlungen, mit Zwischenspielen, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 10 Febr. 1673 aufgeführet.

Niemals sind Auftritte in einem kleinen Lustspiele würdiger gewesen, unter den größesten

größesten Vorstellungen zu erscheinen, und bey den erhabensten Lustspielen einen Platz zu finden, als diejenigen, die wir hier in unserm **Kranken** antreffen.

Das Natürliche, welches vielleicht ein wenig zu hochgetrieben ist, macht hier den Hauptcharakter.

Die Nachspiele haben den Fehler, daß sie öfters ein wenig zu niedrig seynd, und die Lustspiele ziehen nicht allezeit die Herzen an sich.

Mancher findet nichts darinnen, was ihn bewegen kann.

Mit allen diesen Fehlern aber bleibt Moliere doch ewig der vornehmste komische Dichter.

Nach ihm hat sich die Französische Schaubühne aufrecht erhalten, und sich noch mehr nach den Regeln der wohlgesitteten Welt eingeschränket.

Heutiges Tages dürfte man es nicht wagen den Tartüffe die Frau seines Wirthes, so in die Enge treiben zu lassen, oder zu sagen: **Du Hurensohn, du Luder, du Hahnrey.**

Die genauste Beobachtung guter Sitten herrschet in den neuern Verfassungen.

Es muß mir fremde vorkommen, daß so viel Verbesserung, so viel moralisches Wesen, den Fleck noch nicht auswäscht, welchen man auf den Kleidern der Schauspieler wahr nehmen will.

Athen hat sie geehret, da sie noch keine so schönen Stücke sehen ließen.

Es ist grausam, Leute niederträchtig zu machen, welche einem gesitteten Staate so nöthig sind, und unter den Augen der Magistratspersonen eine verehrenswürdige und sehr selten verliehene Gabe der Natur in Ausübung bringen.

Aber Leute vom Verstande, die keine Mittel haben, müssen immer für die undankbare Welt arbeiten.

Anhang
von einigen übersetzten und eigenen Stücken.

Mart. Lib. II. *Ep.* 39.

Coccina famosae donas, et ïantina moechae.
Vis dare, quae meruit munera? mitte togam.

Du schickst der Hure Schmuck, statt Larve, Hemd, und Kleid,
Daß sie die Blöße birgt, der Stirne Scheußlichkeit.

* * *

Lib. II. *Ep.* 58.

Pexatus pulchre rides mea, Zoile, trita.
Sunt haec trita quidem, Zoile: sed mea sunt.

Mein lieber Zoile, du lachst der Westen Schmuck,
Doch ich hab sie bezahlt, und das sey Dir genug.

* * *

Martial. Epigram. Lib. I. *Ep.* 65.

Bella es, nouimus: et puella verum est:
Et diues, quis enim potest negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec diues, neque bella, nec puella es.

Fabulla, Du bist reich, und schön, und abzumalen,
So ehrbar, keusch, daß es der Schmähsucht nicht gefällt;
Doch machts, indem Du willst von Deiner Tugend pralen,
Daß man Dich nicht für keusch, für reich, und reizend, hält.

* * *

Martial. Lib. X. *Ep.* 43.

Septima iam, Phileros, tibi conditur vxor in agro;
Plus nulli, Phileros, quam tibi reddit ager.

Der bösen Weiber sind nun sieben hier begraben,
Kann man mehr Früchte auch von einem Acker haben?

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Ein anderes Sinngedichte eines Geistlichen aus Winchester.

Lumine Acon dextro capta est, Leonilla sinistro,
Et potuit forma vincere vterque Deos.
Blande puer, lumen quod habes concede sorori,
Sic tu caecus *Amor*, sic erit illa *Venus*.

Es

Es hatte Acon längst das rechte Aug verlohren,
Und Leonilla war am linken blind gebohren:
Räum Acon dieser doch dein linkes Auge ein,
So wirst Du Amor dann und Sie die Venus seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Uebersetzte Sinngedichte des Herrn von Holbergs.

Vrbs quidquid credit, caece quoque credit anilo,
Dicitur hinc verax atque fidelis homo.
Tu Theodore nihil nisi facto examine credis,
Diceris hinc mendax, hereseosque Caput.

Wer dem, was jeder glaubt, nur schlechthin Beyfall giebt,
Der wird als klug und fromm, der Wahrheit treu, geliebt.
Doch willst Du, Theodor, erst alles untersuchen,
So wird man Dir, voll Gift, als einem Ketzer fluchen.

* * *

Ein andres Sinngedichte des Herrn von Holbergs.

Affectata viri grauitas est Corporis ingens
Arcanum, mentis quo tegitur vitium.

Sieh

Sieh recht monarchisch aus, sein ernsthaft im Gesicht,
So merkt man es nicht gleich, daß Dir Verstand gebricht.

Eben desselben.

Furatur, fallit, bibit ac moechatur Aristo,
Et simul in precibus tempora certa locat.

Aristo stiehlt, betrügt, säuft, hurt, kann treflich schmähen,
Und dennoch läßt er sich in allen Kirchen sehen.

Ferner.

Inter conuiuas vulgo doctissimus ille est,
Impensis cuius coena parata datur.

Beym Schmause ist allein der witzig und gelehrt,
Auf dessen Kosten man die Braten hat verzehrt.

Noch ein andres.

Quis non miratur doctrinam Coeciliani,
Quid mare, quid tellus, scit quid et Aether habet,
Et noscit quidquid Saturnia cum Ioue garrit,
At nescit noctes Coniugis ille suae.

Sagt!

Sagt! Wer bewundert nicht Cäcilens Wissenschaft,
Er kennt der Erden Luft, des Meers, des Himmels Kraft;
Er weiß, was Jupiter mit seiner Göttinn spricht,
Und kennt die Nächte doch von seiner Frauen nicht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das Glücke.

Ein ursprünglich Deutsches Sinngedicht.

Das Glücke ist in Rom von weiblichem Geschlechte,
Und also hat es auch mit solchem gleiche Rechte.
Die Schönen hassen stets den langen Vorbericht,
Drum krieg es bey dem Schopf, sonst fesselst du es nicht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Ein Französisches Sinngedicht.

Die Französische Akademie der schönen Wissenschaften setzt auf die wohlgemachtesten Verse über eine aufgetragene Materie jederzeit einen gewissen Vergeltungspreiß; und ich glaube, es war 1744. oder das Jahr vorher, so ward die Frage vorgelegt: Qu'est

ce

ce que Dieu? (Was ist Gott?) Der Verfertiger folgender 4 Zeilen hat den Preiß erhalten, ohngeachtet viele andere ganze Bogen damit angefüllet:

Qu'est ce que Dieu?

Loin de rien decider de cet être supreme,
Gardons en l'adorant un silence profond.
Le Mistere est immense, & l'Esprit s'y confond;
Pour dire ce, qu'il est, il faut être luy meme.

Kein sterblicher Begrif schließt Gottes Wesen ein,
Man muß, wenn man ihn ehrt, in tiefer Demuth schweigen,
Der Geist kann schwindelnd nicht an solch Geheimniß steigen,
Zu sagen, was er ist, muß man er selber seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Löwe und sein Wiederschall.

Eine Fabel.

Ein Löwe gieng, von Raublust angefüllt,
Bey einem Wald vorbey, und brüstet sich, und brüllt,
Damit er nur gefürchtet werde.
Er sprach, ich bin der Herr der Erde.

Der

Der rauhen Kehle starker Schall,
Ertönt im Holz durch einen Wiederhall;
Der Löwe ward erboßt, und dachte,
Daß dort ein Gegner ihn verlachte.
Wer bist du? schrie er jenem zu,
Die Antwort war, und wer bist du?
Komm, komm, und prüfe meine Glieder;
Die Glieder, rief das Echo wieder,
Hier bin ich, fuhr der Löwe fort,
Hier bin ich, klangs auch wieder dort.
So wie des Löwen Mund auch zornig nur ertönte,
So hört er, daß man ihn im Walde dennoch höhnte.
Du Feiger, brüllt er drauf, voll Gift war Herz und Blick,
Du Feiger, gab der Schall zurück.
Ein Fuchs vernahm des Löwen Zorn von weiten,
Und wußte anfangs nicht, was dieses zu bedeuten:
Bis endlich ihn der Wiederschall bestimmt,
Daß ohne Noth der Löwe sich ergrimmt.
Er trat demselben, furchtsam, nahe,
Der nur nach seinem Feinde sahe.

Es ist ihr eigner Schall, sprach er, der rückwärts geht,
Darum beruhgen sich nur Ihro Majestät.
Darf irgend nur mein schwacher Ton erschallen,
So soll er eben so zurücke prallen.
Die Probe ward gemacht, der Löwe merkte schon,
Dis, was ihn ärgerte, das sey sein eigner Ton.

* * *

So kann uns oft ein Nichts erschrecken,
Und unser eignes Bildniß gecken,
So wie der Bock, der sich im Spiegel sieht,
Und gleich darauf, zu Felde zieht.
Allein weit schädlicher sind die uns zu Gefallen,
Mit uns aus einem Tone lallen,
Wo so viel Schmeichler, als im Walde Echo, seyn,
Da nimmt der Hochmuth wohl, bescheidne Seelen ein.
Ein Dichter fragt, ist das nicht schön?
Recht schön, wir müssen es gestehn:
Ein Krumbein sagt, geh ich nicht grade,
Ganz grade, sehn sie nur die Wade.

Ich bin voll Reiz, ließ Jungfer Heßlich hören,
Voll Reiz, Anbetens werth, recht englisch, zu verehren.
Darum ihr Menschen gebet acht,
Daß euch kein Schall verliebt, in eure Thorheit macht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Versuchte Nachahmung einiger Fabeln nach dem Esop und dem la Fontaine.

Das ertrunkne Weib.

Ein Weib ersäufte sich in einem Fluß.
Ein unumgänglicher Verdruß
Befahl dem Mann, ihr nachzurennen,
Ob er sie etwa retten können.
Er gieng dem Lauf des Flusses nach,
Worauf er ängstlich that, und so zum Wandrer sprach:
Ach! hast du nicht mein liebes Weib gespüret?
Die itzt des Hauses Wirbelwind zu dieser Tiefe führet,
Und sprünge sie auch gleich hinab,
So bring ich sie dennoch nach Männerpflicht ins Grab.

Der Wandrer lacht ihn aus, und spricht; mein Wittwer! reist
Warum wollt ihr herunter klimmen?
Gewiß der Widersprechungsgeist
Hieß ihr den Fluß entgegen schwimmen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Dichter und das starke Getränke.

Hesiodus, Homer, Ovidius, Virgil,
Lucan, Horaz und auch der Welsche Sil,
Die waren ganz gewiß, wenn sie ihr Bild getroffen,
Bey ihrem Dichten recht besoffen.
So sprach der Palmsekt, dem es träumt,
Daß nur allein durch ihn ein feurger Dichter reimt.
Calliste schlug ihn bald, denn sie trank nichts als Thee,
Und schwang im Dichten sich doch an Homerens Höh.
Wer jenen Dichtern gleich am Helikon geschlafen,
Der wird dem Palmsekt Lügen strafen.
So wenig ein Husar alsdenn erst tapfer säbelt,
Wenn ihm der Brandtewein das wilde Haupt benebelt,

So wenig, denkt ein Dichter fein,
Wird sein Gehirn verworren seyn.
Gut, sprach der Palmsekt, schweigt nur still,
Weil ich hinführo nur der Liebe dienen will,
Erhitz ich dort die blöden Geister,
So wird der Jüngling schnell, und auch die
Jungfer dreister.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Geizige.

Ein Geizger war für seinen Schatz in Sorgen,
Er hielt ihn gar genau verborgen,
Er glaubte dieser Gott könnt nirgends sicher
seyn,
Drum grub er ihn ins Land, bey einen großen
Stein.
Doch weil auch hier sein Herz, und alles mit
vergraben,
So sah ein, Dieb ihn oft um diese Stelle
traben.
Er gieng, daß er den Schatz aus seinem Grabe
hob,
Und nur den Sarg zusammen schob.
Als nun der Geizige zu seinen Altar kam,
Und seinen Götzen nicht vernahm,

Wollt er durch Fluch und Schwur den Schatz zurücke zwingen.
Was ists: frug ihn ein Reisender, was nützt das Händeringen?
Ach! sprach der Traurige: mein liebster Schatz ist fort.
Warum? fiel jener ein, erwählst du diesen Ort,
Zu Hause konntest du denselben täglich heben.
Behüt mich, sprach Adrast, er sollt in meinem Leben
Nicht angerühret seyn.
Nun gut, sagt der, so denk als wär es dieser Stein.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Eine Beantwortung und Gegenbeweiß der ein und achtzigsten Fabel des Hern la Fontaine.

Quisque amat ranam, ranam putat esse Dianam.

O! Zärtlichkeit, wie kann ich dich verklagen?
Von der die Dichter sonst so viele Wunder sagen.
Du bist ja selbst der Götter Kind,
Jedoch hier macht mein Reim dich blind.

Se-

So steht die Liebe auch in Bildern,
Wenn sie den Cypripor mit seiner Binde schildern.
Doch laß das Fabelwerk, hierauf kömmt es nicht an,
Die Frage ist: ob der, der liebt,
Und einer Schönen sich ergiebt,
Die Fehler seiner Braut von selbst entdecken kann?
Ich sage nein; und seh die Schönen,
Schon dies mein Fabelwerk verhöhnen:
Allein Erfahrung und Beweiß
Die brechen mir allhier das Eiß.

* * *

Ein Mann verliebte sich, ich hab es nicht gesehn,
In ein erwachsnes Kind, es war nicht gar zu schön,
Ein Fuß war ihr zu lang; der andre krum gebogen,
Der Rücke Cirkeln gleich gezogen.
Die Blattern hatten auch die Stirne eingekerbt,
Ein himmelfarbnes Blau die Lippen angefärbt;
Sie tanzte schwer, und schlug mit ihren Händen,
So hart als kaum die Elephanten,

Wann in dem Treffen sie auf ihre Feinde
rannten,
Mit ihren steif und lahmen Lenden.
Sie war nicht der Lucrezen gleich,
Sie war nicht tugendsam, nicht reich,
Und wen sie nur zu sehn bekommen kann,
Der ist ihr auch so gut, als wie ihr Ehe-
mann.
Die Freunde sagtens oft, es lehrt ihn Moliere,
Wie er zu seiner Schmach das blasse Scheusal
ehre;
Allein er liebt sie doch, wenn er sein Leben
wagt,
Und schlägt sich gern mit dem, der ihr was
böses sagt.
Und daraus schließ ich iezt, daß nichts mehr
trügen kann,
Als was Fontaine schreibt, vom Auge beym
Galan.

Ich hatte anfangs gesetzet, vom Auge de l'Amant. Allein ich glaubte, es würde mir in der gereinigten Deutschen Schreibkunst zum Fehler ausgeleget worden seyn, obgleich ich dadurch die Parodie desto natürlicher gemacht.

Die zwo Schenken.

Der eine schenkte guten Wein,
Der andre schlug mit Knüppeln drein,
Und sprach: Ihr Herrn wo wollt ihr kaufen?
Ihr müsset doch einmal das liebe Geld versaufen.
Doch wußt ein jeder schon, daß unter seinem Wein,
Die Wasserpumpen Schöppen seyn;
Drum sprach ein Baur in diesem Falle,
Da kaufen wir
Für schlechten Wein, viel lieber Bier.
Und diesen Ausspruch lobten alle.

* * *

Ihr Dichter schreibt nicht allzu flüchtig,
Denn wer viel schreibt, ist oft aus Noth nur tüchtig,
Zumal den Beyfall stäts ein wohlgebautes Kind,
Ehr als ein starker Baur gewinnt.
Die Reimer die nach Ehre geizen,
Die werden weniger, als was natürlich, reizen,
Kein Kaiser bringet mit Gewalt
Das Schisma nun in andere Gestalt.

Der Feuerheerd und das Feuer.

Einst sprach der Heerd zum Feur: Warum machst du mich heiß?
Das Feur erwiederte: Du bist so kalt wie Eiß.
Und daraus kann ein jeder hören,
Daß öfters Dumme Kluge lehren.

Die Blume und der Gärtner.

Eine Fabel.

Adonis hatte längst, mit sehr bemühter Hand,
Auf seinen Gartenbau viel sauren Schweiß gewandt,
Er hat, damit er ihm, dereinsten Früchte bringet,
Ihn selbst gegraben, und gedünget.
Hauptsächlich macht er sich, das schöne Blumenbett,
Recht fleißig bunt, recht prächtig, und recht nett.
Er zog vortrefliche Narcissen,
Sie waren stäts anbetens werth,
So wie der Juno Pfauenpferd,
Und alle würdig, sie zu küssen.

Clarinde gieng einmal spatziren,
Das Schicksal mußte sie, nach diesem Garten führen.
Ihr Liebster ward ihr ungetreu.
Wir wissen, wie es Männer machen,
Sie glaubte, daß bey diesen Sachen,
Ein guter Zeitvertreib, das einzge Mittel sey.
Adonis sah sie voll Entzücken,
Und war so gleich bereit, Narcissen ihr zu pflücken.
Wie? sprach der Floren Kind, bedenkst du es auch wohl?
Daß deine Freundinn izt, zum Opfer dienen soll?
Ich, die ich hier beständig grüne?
Ich, die ich dir das Brod verdiene?
Der Gärtner redet nicht ein Wort;
Die Blume schrie, mein Herr Adon! sie haben Tort,
Hab ich nicht allzeit gut gerochen?
Es half ihr nichts; sie ward doch abgebrochen.
Clarinde sah, wie man vermuthen kann,
Vor Schwermuth kaum die Blume an.

* * *

Was wir gebauet, und besitzen,
Das können wir auch, wie wir wollen, nützen,
Doch öfters ist nur Spott und Hohn,
Für alle Mühe, unser Lohn.

 Ein

Ein neues Gleichnis des Frauenzimmers.

Nach Vorschrift eines Englischen Stückes.

Ich suche oft und finde nimmer,
Ein Gleichnis für das Frauenzimmer.

Ich suche ein Gleichnis, das recht passet, denn ich habe es mit spizigen Gegenständen zu thun. Alle Thiere und Vögel habe ich schon durchgesuchet, alle Elemente bin ich durchkrochen, und ob ich gleich die ganze Natur durchblättert, so finde ich doch keine nachgeahmte Spur eines Geschöpfes, das vor andern vieles voraus zu haben scheinet. Das Frauenzimmer hat mit mir allhier recht große Verbindlichkeit, daß ich jetzt nicht einen Uebersetzer abgebe; dann Whimsical heißet eigensinnig, und es hätte daher heißen müssen: Finde ich doch keine nachgeahmte Spur dieses eigensinnigen Geschlechts. Allein meine große Ehrfurcht für das schöne Geschlecht vermag gegenwärtig bey mir mehr als meine Spracherkenntnis.

Endlich sehe ich eine Wolke, und diese scheinet mir ihre Eigenschaften vollkommen aus zu drücken.

Die Wolken drehen sich bey jedem Winde herum: Sie lassen uns in beständigem Zweifel; oft scheinet das Frauenzimmer auch gegen Wind und Wetter zu seegeln. Gleichet also das Frauenzimmer den Wolken nicht? Denn wer weiß, wohin sie zielen?

Die Wolken können einen Sterblichen in Angst setzen, wenn der Donner aus ihnen blitzet. Wie sehr wird ein Ehemann nicht geängstiget, wenn die Lermglocke seiner Frauen Zunge beweget, und durch ihr Gewitter den Donner und den Blitz nachahmet? Die Wolken bringen Regen ohne einzige Mühe, und was sind wohl die Thränen anders, als ein weiblicher Regen?

Wolken rennen um den Himmel herum, und wenn bleibt das Frauenzimmer gerne zu Hause?

Die Wolken bauen Schlösser in der Luft, worinnen die Schönen auch gerne Baumeister abgeben: Ihre Gebäude sind nicht viel zusammenhängender, als die schwülstigen Gespinnste der Wolken.

Zu Zeiten ist eine Wolke helle, zu Zeiten dunkel, und so sind auch die Funken des weiblichen Geschlechts: Bald verfinstern sie

mit ihren verdrüßlichen Runzeln das ganze Zimmer; itzo ist ihr Gesichte heiter, nun scheinet sich der ganze Saal aufzuklären.

So finster und zweydeutig ihr Anblick auch anfangs scheinet, so darf man nur ein wenig stille stehen, um durch sie hinweg sehen zu können.

Gleichwie die Wolken die Luft anzustecken pflegen, so kann auch Celia mit ihrem Schmähsuchtswinde die ganze Nachbarschaft verunreinigen.

Die Wolken belustigen sich an einem schönen aufgeblasenen Wesen, weil sie wie ein junges Frauenzimmer sind, das viele Verliebte an sich ziehen will; ja es ist keine Matrone so alt, die nicht noch in ihren Anzug verliebt sey.

Siehet man die Himmelsdecke an, wie vielfarbigt ist solche nicht? Roth, gelb, auroren- und rosenfarbe, grün, braun, licht- und dunkelblau, entdecket man in einem abwechselnden Spiele. Wenn unsere Schönen in einer Brautnacht tanzen, sehen wir nicht ein gleiches Firmament? Wie viele Spitzen, brocadene und seidene Stoffe, und was unsere Augen an ihnen sehen, ist schwülstig und schäckigter als ein Regenbogen.

Wolken finden ein besonderes Vergnügen, so oft, als möglich, ihre Gestalt zu verändern. Wer ist aber, (werden sie nicht böse schöne Leserinnen) der mehr, als das Frauenzimmer, den Wechsel liebet?

In diesem Augenblicke sehet ihr tausend Wolken, kurz darauf verschwinden sie alle: so auch, wenn ihr die Betrachtung des Frauenzimmers recht genüßen wollet, entziehen sich solche euren Augen.

Am Abend, bey entstehender Dämmerung, zeigen die Wolken ein geborgtes Gold, wie viele Schöne prangen nicht gleichfalls im geborgten Putze?

Alte Matronen gleichen den Schneewolken, ihre Worte sind stark, weich, sanfte und langsam, da junge muthige Heldinnen, gleich flüchtigem Hagel, unsere Ohren auf allen Seiten bestürmen.

Wolken, wenn sie sich verdunkeln, verhindern uns, den Himmel zu sehen: so benimmt mir auch meine Chloe die Betrachtung aller andern Dinge.

So sehr sich nun dieses Gleichniß passet, so laut rufet mit mir aus: jedes Frauenzimmer ist eine Wolke!

Ich

Ich würde mir nicht unterstanden haben, dieses Stück nach meiner Englischen Urschrift einzurichten, und es der Welt so frey mitzutheilen. Allein je mehr das Frauenzimmer den Wolken gleichet, je näher ist es dem Himmel, und desto näher wird es den Engeln kommen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Klagelied an den Tod.

Clio weg mit deiner Leyer,
Die mich sonst zum Dichter macht,
Geh! und dien dem Koch zum Feuer,
Geh! ich sag dir gute Nacht.
Izt verfluch ich Schweiß und Kunst,
Mit dem alten Pan zu heulen,
Muß ich meiner Mienchen Gunst,
Erst mit halb Europen theilen.

Hofnung, Mutter der Betrübten,
Giebt der Eifersucht nicht zu,
Daß sie einem Erzverliebten,
So empfindlich Einhalt thu;
Wann der Tod die Sichel schwingt,
Fehlt sein Hieb doch meine Glieder;
Wann ein altes Käuzgen singt,
Singt es mir nur Lebenslieder.

Schicksal!

Schicksal! war bey Mord und Leichen,
Mir die Sichel nicht gewetzt?
Wenn man Blut zum Siegeszeichen,
Des erblaßten Körpers setzt!
Sag! wie wafnest du denn nun,
Wilhelminens Grausamkeiten,
Daß sie muß so spröde thun,
Mich zum Tode zu bereiten?

Lieber Tod! komm an, ich sinke,
Doch willst du noch christlich seyn,
So erlaube, daß ich trinke,
Denn ich habe guten Wein;
Lieber Tod! ich trink dir zu,
In der Gruft den Durst zu stillen,
Gönne mir so lange Ruh,
Als ich lasse Gläser füllen.

An Doris.

Doris, willst du Küsse schenken,
Theil sie nicht dem Undank mit,
Denn sein niederträchtigs Denken
Aendert sich bey jedem Schritt.
Schillt man meine zarten Triebe?
Duld ich gern der Bosheit Stich,
Alles leid ich dir zu Liebe,
Keiner liebt so schön als ich.

Rümpft ein andrer gleich die Nase,
Weil du nicht mit jedem spielst;
Warum machet nicht der Haase,
Daß du gleiche Triebe fühlst:
Doch du sollst den Schluß bestärken,
Denn du lebst allein für mich,
Schließt du nicht aus meinen Werken,
Keiner liebt so schön als ich?

Könnte ja ein Streit entstehen,
Wer von uns am meisten liebt,
Wollen wir es daraus sehen,
Wer die mehrsten Küsse giebt;
Doris schenkest du mir hundert,
Tausend hab ich schon für dich.
Schweig! der zweifelnd sich verwundert,
Keiner liebt so schön als ich.

Streicht

Streicht ein Argwohn unsern Herzen,
Einst der Liebe Wermuth an,
Daß die Eyfersucht voll Schmerzen,
Nicht die Wahrheit sehen kann.
Kommt! ihr Götter der Verliebten,
Schwört mir, Doris liebet dich,
Dann so sagt auch der Betrübten,
Keiner liebt so schön als ich.

Eilt ich gleich zu fernen Welten,
Wo ein Bär verhungern muß,
Schick ich dir aus ewgen Welten
Den durch Treu entflammten Kuß;
Zwang thut nichts im Liebesreiche,
Willkühr bindet dich und mich.
Drum beweißt selbst meine Leiche;
Keiner liebt so schön als ich.

Wird ein Wurm den Leib zergliedern,
Stirbt doch Geist und Seele nicht:
Die singt in verliebten Liedern,
Dir ein reizendes Gedicht.
Deine Schönheit, deine Tugend,
Deine Großmuth reizet mich.
Alter schmähle wie die Jugend!
Keiner liebt so schön als ich.

Das Quadrille.

Verbis ea vincere magnum,
Quam sit et angustis hunc addere rebus honorem.
Virgilius.

Wie groß die Kunst auch sey, ein schlechtes Puppenwerk recht prächtig zu beschreiben.

Erster Gesang.

Spadille steh mir bey, da izt mein Saytenspiel,
Dich der Vergessenheit, der Zeit, entreißen will.
Wann dich ein Fluch, und Ach, vom Lombretisch verjaget,
Wann Chloe dich verwünscht, doch um Erlaubnis fraget,
Und gäbe Kuß und Band, gern zur Belohnung her,
Wenn dein ehrwürdig Haupt, bey der Gesellschaft wär;
Wenn du voll Zärtlichkeit, die Chloen zu beglücken,
Dich in der garstigen Hand, des gelben Neids, mußt drücken:

So schleiche sanft hinweg, und seegne meine Schooß,
So wirst du endlich doch der Mißgunst Vorwurf loß.
Jedoch! wer könnte dich beym Altar selbst verstecken?
Da so viel Gretien, nach dir die Hände strecken;
Gewagt! ich nöthge dich, weil mir ein heimlichs Leid,
Den lehrenden Besuch des Predigtstuhls verbeut:
O Spielgott! tröste mich, du kennest meine Plagen,
Weil mir die Matadors den Rücken wund geschlagen.
Die Ponto war viermal mit starken Trumpf besetzt,
Darum ward ich Labeth, und mein Gehülf verletzt.
Deswegen kann ich nicht aus beyden Augen sehen,
Vielwenger durch den Wind, zu Salems Tempeln gehen.
Braucht nun die heilge Zunft dich bey der Andacht nicht,
So gönne mir so lang dein schwarzes Angesicht,
Bis daß den Nachmittag der Predger abgestiegen,
Dann kannst du immerhin nach Kehrenhapug fliegen.

Ihr Musen, die ihr sonst der Helden Lorber singt,
Wie Agamemnons Sieg der Troyer Held bezwingt,
Wie Alexander schlug, wie die Thuiscer streiten,
Ein langer Friedensschluß ertönt aus euren Sayten.
Izt spornet ihr nicht mehr den Held durch Ehrsucht an,
Daß er bey der Gefahr des Todes lachen kann;
Wann der Trompetenschall den feurgen Busen hebet,
Und ihm in seiner Brust das große Herz belebet,
Das die Gefahr erkennt, des Todes Rachen sieht,
Und doch voll edler Lust, sie zu bekämpfen, glüht:
Wann ihr das Roß beschreibt, so seine Schenkel strecket,
Voll feurger Rache kratzt, mit Staub das Feld bedecket,
Wann der Carthaunenknall gleich Donnerschlägen blitzt.
Im heftigsten Gefecht ein Reuter trotzig sitzt:
Den blanken Säbel schwingt: Es leb der König! schreyet,
Und seines Marschalls Ruhm den Ehrentempeln weyhet:

So schweigt ihr Dichter nur! Europa sieht in Ruh
Nunmehro frey vom Blut des Friedens Früchten zu:
Und sollt noch in der Luft die Kriegesflamme lodern,
So kämpfen wir mit Trumpf, die Spielsucht aufzufodern.
So wie ein General der Truppen Ordnung stellt,
So wird hier Pieck zu Pieck, und Coeur zu Coeur gesellt.
Gleichwie der Tapferste des Vortrupps Spitze führet,
So wird das beste Daus, auch oben an geschnüret.
Und weil, wo Könge sind, ihr Daseyn sich verräth,
So wird die Majestät, in Karten oft verdreht:
Die schwachen Völker sind am mehrsten in der Mitte,
Dis Feld, dis blutge Feld, erfodert wenig Schritte.
Wie manchmal hat es mir nicht Seufzer ausgepreßt,
Daß sich ein Cäsar kaum vor Wenzeln sehen läßt;
Die große Vorsicht weiß die Macht so zu verstecken,
Daß eine Karte stäts die andre muß bedecken.
Ein großer Reverenz giebt sämmtlich das Signal,
Und Treff ist Trumpf: Spielt aus! Hier folgt das Manual.

* * *

Zweyter Gesang.

So wie ein Donnerknall der Bauren Andacht wetzt,
So ward der Spieltisch auch in feurge Gluth gesetzt.
Ein jeder fragte Treff? Dis Treff ward nun ein Wunder,
So wie ein Alterthum der armen Einfalt Zunder.
Sie zählten fälschlich nach, zwölf Trümpfe sind in Roth,
Und glaubten Treff hätt auch so viel in höchster Noth.
Kein Dieb laurt listger auf, wann Sturm und Winde rauschen:
Als jeder Nachbar sucht, den Nachbar zu belauschen.

Wie, wann der Tyger kämpft, er erst die Klauen streckt,
Und durch den harten Griff dem Gegner Angst erweckt,
Daß mancher, dem Vernunft nicht noch die Vorsicht häufet,
Ohn alle Gegenwehr, wie ein Matzpumpe läufet;
So zuckt der Spieler auch vor erst ein falsches Blat,
Und wann er gleich nichts mehr als die Manille hat,

So

So thut er doch, als hätt er vier und fünf daneben,
Und macht, daß wenigstens noch zwey am Tische beben.
Den zweyten Ausschlag hat man längsten schon gethan,
So fängt man wiederum, wer spielt? zu fragen an.
Gleichwie im Thiergefecht ein Lorbersieger glänzet,
Und drauf vor allem Volk sein würdig Haupt bekränzet:
So ruft der Spieler auch, frey, dreist, ich spiele hier;
Und Treff ist Trumpf: so ists: und Caro hilfet mir.
Der Hülfsmann tritt nunmehr beherzt aus seinen Schranken,
Um mit der halben Welt und ihrem Trumpf zu zanken.
Pieck Bube fiel zu erst, die Dame schnapt ihn hin,
Der König hielt zurück, dis diente zum Gewinn:
Man spielte Coeur, die zwey, und Ponto stach sie hinten,
(Dis Spiel, so platt es scheint, hat warlich seine Finten).
O schont die Könge nicht, kein Starker siegt allein,
Wenn gegen einen Mann vier brave Schläger seyn.

Wenn sich ein Bundsgenoß allein im Felde brüstet,
Der Gegner renoncirt, sich nun zum Streite rüstet:
So fällt selbst Jericho. Jagt ein verdammtes Band,
Denn alle Trümpfe izt in meines Feindes Hand?
O Gott des blinden Glücks! hast du dich übereilet?
Warum hast du denn nicht die Trümpfe hier vertheilet?

Der Spieler zählte gleich die Karten geizig nach,
Drauf folgt ein stummer Fluch, und dann ein dehnend Ach!
Frau Geizhalß, war zum Glück zur Hülfe eingeladen,
Sie schrie: Er setzt allein, und schwur bey Clotos Faden.

Wenn nun der Wirbelwind genug mit Sand gespielt,
Und sich ein feurger Schlag in stillen Lüften kühlt,
Die Sonne heiter scheint beym farbgen Regenbogen,
So hat sich auch ihr Streit, ihr Windsturm bald verzogen.

So

So schwieg ihr Zauberton auch listig wieder still,
Und jeder sucht, wie er den andern fangen will.
Es sitzt kein Leibnitz nicht beym Differentiiren
So ehrbar, als anizt die Spieler spintisiren.

Vier Trümpfe sind vielleicht in meines Feindes Hand?
Da wo Gewalt nichts kann, da sieget der Verstand:
Coeur Dame: o verflucht! daß ich zur Masque diene,
Die Damen sind allein in List und Ränken kühne.
Codille! hier ist Trumpf, mir bleibt der letzte Stich,
Hier wies er uns sein Spiel: verneint, er ist für mich.
Frau Zanksucht protestirt, es hat kein Beth gestanden,
Es reißte der Proceß nunmehr nach fremden Landen:
Doch weil die Spielenden die Karten eingesehn,
So könnte sich das Spiel vielleicht noch gar verdrehn.

Gerechtigkeit, du must im blinden Eyfer blitzen,
Und den, der recht hat, auch bey seinem Rechte schützen;

Dich fleht die Unschuld izt um deinen Beystand
an,
Auf! zeig der Nachwelt nun, wie Themis rich-
ten kann.

* * *

Dritter Gesang.

Es kam Justitia mit ihrem Ulpian,
Und setzten übern Styx auf dem geweyhten
Kahn,
Der armen Compagnie recht ernsthaft beyzu-
stehen,
Und ihren Streit und Noth gerichtlich einzu-
sehen.

So wie, wenn Sysiphus die größten Felsen
wälzt;
Und jener durch die Kunst Stahl, Stein und
Eisen schmelzt:
Wie der entglommne Blitz der Berge Trutz zer-
schmettert;
Und wie ein Pachter flucht, und wie ein Spieler
wettert.
So langte Baldus auch, von Chloen aufge-
bracht,
In der Gesellschaft an, und zeigte seine Macht.

Was

Was sagte dieser Greiß, sobald ein Streit
entstanden,
So ist auch schon ein Recht zu dem Vergleich
vorhanden.

Sie spielen nur in Treff, ach spielten sie in
Coeur,
So brächt ich alsobald die größten Bücher her,
In starken Pergament gebunden, und mit Eisen
Beschlagen, um dadurch die Rechte zu beweisen.

Wie hoch ist denn der Preiß, wie stark ist
der Gewinn?
Denn, wenn ich hier einmal recht vergewissert
bin,
So thu ich auch mein Amt, nach den befohlnen
Pflichten,
Besonders weiß ich denn die Sporteln einzu-
richten.

Cleopatra hat nie mit Perlen so geprahlt;
Als hier Adalidis des Richters Gunst bezahlt.
Sie schwor dem Greise zu, (wer sollte dis wol
glauben?)
Er sollte ihren Schmuck (wenn sie gewonnen)
rauben.

Dis spornt den alten Geck, den halbbegrabnen Mann,
Zur Ungerechtigkeit bey seinem Urtheil an.
Er frug, wie viel in Schwarz der Matadoren wären,
Und mußte, kahle drey, zu seiner Antwort hören;
In Roth sind aber vier, die Ponto schlich sich ein,
So gleich sollt Caro Daus entzwey geschnitten seyn.
Er glaubt dadurch den Streit der Farben recht zu heilen,
Und dann das baare Geld mit der Parthie zu theilen.
Allein nun war in Coeur doch noch ein Blat zu viel.
Was that Herr Baldus hier, was macht Herr Federkiel?
Er nahm Coeur Dame hin, pro Arrha, wie er sagte,
Als ihn die Geizigste von diesen Spielern fragte.

Hier kam die Themis selbst; es war ihr heilig Haupt
Mit einem Strahl umkränzt, mit Lorberschmuck umlaubt;
Sie sah so liebreich aus, als wüßte sie den Leuten,
Von der Gerechtigkeit, die Unschuld anzudeuten.

Herr Baldus kroch voll Angst, beschäftigt ins Kamin,
Dem Wetter, das ihm droht, sich klüglich zu entziehn.

Spadille schrie sogleich, ich stamme von der Spade,
Und die Manille rief, Frau Themis, Gnade, Gnade!
Die Spieler aber schrien, daß Tisch und Stube bebt;
So wie sonst nie ein Sturm in Norden sich erhebt.
Und wie das Weltmeer saußt, das kaum die Belger dämmen,
Doch jene wußte bald, das wilde Feur zu hemmen.

Sie sagt voll Freundlichkeit, ihr Kinder hört den Schluß,
Den ich auf Eyd und Pflicht, euch publiciren muß.
Die Karten sollte man, den Rechten nach, verbrennen,
Doch leben mögen sie, daß Thoren leben können.
Streich jeder hier sein Geld, was er gewonnen ein,
Und was Remise steht, das soll vertheilet seyn.

Um aber künftig nicht, der Götter Zorn zu fühlen,
So zankt euch weiter nicht, das heißt: Hört auf zu spielen.

Hier deckt die Göttinn nur ein nebliges Gewand,
Die Engel trugen sie: sie hob sich, und verschwand.

Kaum daß der Belzebub zum Höllenschlund gestürzet,
Und Eva sich voll Schaam, der Blösefleck verschürzet.
Kaum, sag ich, war damals ein solcher Donnerknall,
Beym größten Wunderwerk, bey Satans Krieg und Fall:
Als hier die Spielerzunft Zorn, Wuth, Angst, Eyfer fühlen,
Sie fielen alle um, und hörten auf zu spielen.

Vierter

Vierter Gesang.

Die Spieler waren nun in Ohnmacht hingefallen,
Die ältste Spielerinn, vermochte kaum zu lallen.
So bald den Schönen erst der Zungen Macht vergeht,
So deucht mich, daß die Welt sich aus den Angeln dreht.
Der Caro Bube rief, ich muß doch endlich siegen,
Der Bube war zu faul, er wollte müßig liegen.

Die ihr die Trümpfe erst auf diese Welt gebracht,
Ach! schenkt mir euren Witz, verleiht mir eure Macht,
Der Nachwelt einst ein Lied, von diesen Wunderdingen,
Wie dort Homer gethan, recht lieblich vorzusingen.

So wie ein Löwe schäumt, wenn ihm der Jäger droht,
Und rüstet sich zum Streit, verachtet Blut und Tod,

Sperrt

Sperrt seinen Rachen auf, und weiset seine Zähne,
Erhebet seine Brust, und sträubt die stolze Mähne,
Speyt giftge Funken aus, und pauscht den Ranzen auf,
Und sprengt den Gegner an, verdoppelt seinen Lauf,
Damit er nur einmal sich endlich möge rächen:
So tobt die Dame auch, die Ponto mußte stechen.

Hector erschien, ein Held, der schon bey Troja siegt,
Und sagte öffentlich, ihr Freunde seyd vergnügt.
Der König David kam, und wollte durch sein Heucheln
Der schönen Königinn, der schönen Rahel schmeicheln.
Nun kam von Pieck die zwey, die jenem ähnlich ist,
Der sich bald hoch erhebt, bald seinen Stand vergißt;
Sie sprach, ich bin schon längst des Blutvergiessens müde,
Befahl der Kartenwelt: Es herrsche hier der Friede.

Die

Die Judith trat hierauf den stärksten auf
den Fuß,
Doch Abigail rief, ihr Schwestern! hört! man
muß:
Wir wollen künftighin bey jungen Schülern
dienen,
Die zeigen etwas her, und malen schöne Mi-
nen.
Doch werden wir nicht so besudelt und be-
schwärzt,
Daß gar zulezt ein Baur mit unsern Kleidern
scherzt.
Drey Groschen giebt man erst, uns reinlich auf-
zukaufen,
Und endlich dienen wir, da wo Hallunken
saufen.
Erwege ich bey mir die Arbeit und die Pein,
Die uns zu Pappen macht, so möcht ich rasend
seyn.
Nein Kinder! wißt ihr was? nun können wir
gewinnen,
Die Menschen, wie ihr seht, sind itzo nicht bey
Sinnen.

Gleich dreht ein jedes Blat sich tapfer braf
hervor,
Die Dummste öfnete so gar ihr halb verwöhntes
Ohr.

Man wollte schon zum Lerm, zum Aufstand Anstalt machen,
Doch Hans der Diener kömmt, das ändert alle Sachen.

Wie wann ein Donner tobt, ein Blitz die Sparren trift,
So war dem Diener auch der Krieg ein schröcklich Gift.
Es war der arme Narr incognito in Schulden;
Und hier durch Kartengeld erwarb er manchen Gulden.
Er sahe schon sein Schiff als reich beladen an,
Doch ward er unverhoft ein ganz entblößter Mann.
So geht es, wer da glaubt, sich Schätze zu erbeuten,
Sieht das gelobte Land, wie Moses, nur von weiten.

Jedoch mein Davus schwur, und machte diesen Schluß:
Gut! Karten dienen mir, doch stets zum Vidimus.
Den Karten wurde angst, ich höre sie noch schaudern:
Die Basta fieng zuerst mit Davus an zu plaudern.
Inzwischen was sie ihm, so sacht, als laut gesagt,
Und wie ihr Felsenherz Herr Davus nicht beklagt,

Das

Das wollen wir hernach mit kurzem noch erwegen.
Kurz! für das Kartenspiel wetzt Davus seinen Degen.

Ihr Helden! die ihr sonst den Attila bekriegt,
Ihr Schilder! die ihr oft Medusens Haupt besiegt,
Auf! singet izt mit mir die größten Wunderwerke,
Und gebet meinem Kiel am Ende Kraft und Stärke.

* * *

Fünfter Gesang.

Nemise kam zuerst, die immer hinkend geht,
Ein Lahmer folgte ihr: Wer war es? Herr Labeth.
Sie schlugen noch einmal, der Diener wollt es hindern,
Allein er kann den Muth der Karten nicht vermindern.
Das Solo kam zuletzt, und Todos folgte drauf,
Die hielten noch die Wuth des Kartenkrieges auf.

Nun sprang der Diener erst recht grimmig auf die Seite,
Er horcht, der Streiter schlägt, er lauret auf die Beute:

Allein der Kriegesgott, der Matadors beschützt,
Der schlug den fünften Mann, den izt kein Riese stützt.
Sie waren nicht einmal ohndies in deren Händen,
Die sich doch zum Succurs, aus Pflicht, die Truppen senden.
So kämpfte Pieck und Coeur, so Caro wider Treff,
Nur Hans, der treue Knecht, der handelte en Chef.
Treff drey, war hier allein, in diesem Treffen glücklich:
Jedoch Coeur Bube focht, auch überaus geschicklich.

Die Caro Dame wich, (ich muß es nur gestehn)
Sie ließ sich in der Schlacht, aus Furcht, nicht einmal sehn.
Und wann ihr Ehgemahl, die Buhler, nicht erscheinen,
So halfen sie ihr doch, ihr Elend nicht beweinen.

Hans sah von weitem zu, und gab auf alles acht;
Ein guter General ist wachsam in der Schlacht,
Er weiß sich in die Zeit, wenn alles kommt, zu schicken,
Und durch verborgne List den Feind ins Garn zu rücken.

Es

Es hat kein Josaphat die Thäler so bedeckt,
Als hier Heraclius, des Nachtrabs Macht, versteckt.
Kurz, unsre Krieger, die vorerst erschröcklich ließen,
Die wurden eiligst matt bey diesem Blutvergießen:
Es fiel der Lombertisch bey solchem Balgen um:
Es ward die Republik der Karten jähling krumm.
Hans kratzte sich bereits die wolbestraften Ohren,
Denn alles Kartengeld, gieng völlig hier verlohren.

Doch wenn der Regen erst den Boden eingetaucht,
Der Sonnenblick darauf den Nebel an sich haucht,
So sah man auch den Blitz, gleich wie bey Ungewittern,
Den Schlaf der Spielerzunft bey aller Angst erschüttern.

Der du den Flotten drohst, du wütender Orcan,
Ich rufe dich anizt um deinen Beystand an!
Ein Kopfzeug rasselt weg, ich seh Peruquen fliegen;
O Schicksal! kann dich wol ein solcher Schmerz vergnügen?

Hier stürzt sogar der Ring in ein zu frühes
Grab,
Der Doris fällt dazu der schöne Kopfschmuck ab.
Du magst dich, wie du willst, durch deine Künste
retten,
Ich bin dir niemals gut: verdamme dich zun
Ketten.

Nun gieng das Lermen los; ich hörte das
Geschrey,
Als wenn im Morgenland ein Schelm am
Spieße sey.
Die Damen hatten sich den Reifrock so ver-
bunden,
Daß sie in dieser Angst den Ausgang schwer ge-
funden.
Hans rafte alles auf, macht aus der Beute
Geld,
Der Himmel tröste den, der unter Räuber fällt.
Ein einzigs Mittel war, geldgeizig wegzulaufen,
Und was man eingebüßt, nach Nothdurft an-
zukaufen.

* * *

Ihr Helden! die ihr euch oft um drey Heller
schlagt,
Und um ein Bißgen Sand, so Blut, als Leben
wagt,
Seht! laßt euch ein Gedicht von dem Quadrilie
lehren,
Daß oft ein leeres Nichts die Großen kann be-
thören.

Minerva

Minerva bin ich dann vielleicht wol gar zu kühn?
Es war ja nur dein Licht, das mir so reizend schien;
Denn du gebothest mir, beherzt dies Lied zu singen;
Nun ist es deine Pflicht, der Nachwelt es zu bringen.
O! schmück es doch mit Fleiß mit deinen Farben aus:
Gut! so versprech ich mir, auch einen Lorberstrauß.

* * *

Nè s'apre il suolo?
Ne un fulmine punisce
Tanta empietà! tanta ingiustizia! e poi
Mi si dirà che Giove
Abbia cura di noi?

Matusio: Creduto Padre di Dircea, de *Demofoonte*.

* * *

Kann denn, o! Jupiter, durch Donner oder Blitzen,
Vor Ungerechtigkeit die Welt nichts schützen?
Kommt! Götter sagt, wie thut ihr eure Pflicht?
Ihr rächt sogar die Unschuld nicht.
Und Clotho muß den Lebensfaden weben,
Den Schelmen, die von andrer Unglück leben.

Der Kinderraub.

Dorcas, der tumme arme Sünder,
War Vater zwölf erwachsner Kinder,
Ja, sprach man, wenn er tausend hätte,
So käme keines doch aus seinem Ehebette.
Nehmt das, was ihm nicht zugehört,
So ist sein Haus bald ausgeleert.
Man raubet ihm, so wie den Dohlen,
Die Federn nur, die er gestohlen.

Nachahmung einer Ode der Sapho.

Glücklich ist, der dich verehret, und aus deinen Augen ließt,
Daß dein Herz sein Bildniß ewig, voller Neigung in sich schließt.
Ja, daß dich ein Feur gerühret, so auch seine Brust entflammt,
Daß die beyderseitge Liebe nur aus einer Quelle stammt.
Der, so bald er dich erblicket, sich so froh und glücklich schätzt,
Als die Götter, die das Schicksal in das Paradies gesetzt.

Du regierst so unumschränkt in dies dir ergebne Herze,
Daß, sobald ich dich gesehn, ich auch voller Anmuth scherze.
Das Empfinden ist so stark, daß ich mich dabey vergesse,
Und die Wollust meiner Brust nur nach deiner Schönheit messe.
Alles was den Geist entzückt, dir gehörig zu erzählen,
Muß die Sprache, Witz und Kraft, mir vor lauter Freude fehlen.

Doch sobald ich dich nicht sehe, ist mein Unglück gar zu groß,
Und es stellt mein hart Geschicke mich der größten Marter bloß:
Meine Brust wird ganz zerfleischet durch der Furien grimmge Zahl,
Meine Noth ist nicht zu heilen, nichts gleicht meiner langen Quaal.
Ja die angenehmsten Oerter sind für mich ein ödes Nest,
Und ich achte kein Vergnügen, keinen Reichthum und kein Fest.

Zu empfindlich ist mein Herz, diese Triebe zu ertragen,
Die bald voll erwünschter Lust, bald voll Angst es schmerzlich nagen.

Bist du Sapho denn so schön, daß dir keine zu vergleichen?
Gut, so soll auch in der Welt nichts an meine Liebe reichen,
Deiner Augen schneller Blitz muß den Busen mir erhitzen,
Deine Gnade kann allein mich vor größerm Unglück schützen.

Sapho, gerne wollt ich singen, säng ich nur so rein, wie du,
Doch es schließt ein kraftlos Schrecken mir des Weyhrauchs Vorrath zu.
Sieh den Zustand meiner Seelen; Kraft und Liebe streng ich an,
Doch du merkst, daß, was ich fühle, ich nicht recht beschreiben kann.
Ewig sey mein Herz dir eigen; darum aber flieh mich nicht,
Weil mir, mich dir zu entdecken, Nachdruck und Verstand gebricht.

Der verführte König.

Eine Erzählung.

Ein König hielt gar viel auf Künste,
Er theilte mancherley Gewinnste,
Voll Gnade den Gelehrten aus,
Beschenkte sie mit Kost und Haus.
Doch schienen unter diesen allen,
Ihm nur die Sterngelehrten zu gefallen,
Dieweil man, wo er gieng und stand,
Ein Sehrohr und den Cirkel fand.
Und diese Leute mußten ihm aus dem Gestirne sehen,
Was noch in Zukunft sollt geschehen.
Einst gieng er auf die Jagd, die Weisen giengen mit,
Sie folgten ihm auf jedem Schritt.
Der Himmel ward mit einmal trübe,
Drauf frug der König: Ob es denn gut Wetter bliebe?
Ja! sprach der hocherfahrne Himmelsdeuter,
Im kurzen wird es wieder heiter.
Der König zug drauf fort: Es kam ein armer Baur,
Dem ward die Last, so wie dem Esel saur;

Zu dem sprach der Monarch, wie steht es um den Regen?
„Der wird gewaltig seyn, wenn sich die Winde legen,„
Versetzte hier der Baur: „Wenn meines Esels Ohren zittern,„
„So droht uns auch die Luft mit Ungewittern.„
Kaum war er weg, so brach der Himmel los,
Und unser Prinz war hier den Wettern blos.
Was werden denn hierzu nun unsre Weisen sagen?
Er ließ sie, wie er kam, von seinem Hofe jagen,
Und sprach, hinfort will ich die Eselsohren fragen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Grabschrift eines Geizigen.

Hier liegt der Parasit, der alle Welt betrog,
Für eines Pfennigs Werth den besten Freund belog,
Der ohnaufhörlich schrieb, so bald man ihn nur lohnte,
Und gar den Bettelsack aus Eigennutz nicht schonte.
Oft dacht den ganzen Tag sein Wucher nur daran,
Ob er aus einem Wort nicht zehne machen kann:

Mit

Mit Zeichen schrieb er nur, die Dinte kostet viel,
Sechs Jahre schrieb er oft mit einem Federkiel.
Den Thoren zahlt er Wind, und gar aus seinen Haaren,
Wußt er sich einen Kamm des Jahres zu ersparen.
Die Stube kehrt er selbst, besorgt mit eigner Hand,
Weil seine Magd einmal zwey baare Heller fand.

* * *

O Wandrer! weine doch, noch ist er nicht zufrieden,
Daß ihn sein Erbe so ein theures Grab beschieden.
Er klagt den Pfarrer an, er hab ihn übersetzt,
Er habe diese Gruft nicht halb so viel geschätzt.

Die Eiche und der Hopfen.

Eine Fabel.

Die Eiche war recht hoch gewachsen,
Sie reichte bald zun Himmelsachsen,
Ein junger Hopfe stand dabey,
Und wünscht, daß er ihr ähnlich sey.
Der Eichbaum trug mit ihm Erbarmen,
Und nahm ihn zwischen seine Armen:

Die niedre Staude schwung sich hoch,
Doch hört, was sie zuletzt betrog.

Man liefert jährlich Holz der Cammer,
Der Förster kam mit seinem Hammer,
Und schlug die alte Eiche an,
Die nun zum brennen dienen kann.
Sie ward auch würklich umgehauen,
Der Hopfe fiel mit ihr.
Wann wir auf Große bauen,
So ruht auch unser ganzes Glück,
Auf unsrer Gönner wankendem Geschick.
Und fallen die, so hilft kein Flehen,
Wir Kleinen müssen mit vergehen.
Doch wen Verdienst und Tugend schützt,
Der wird durch eigne Kraft gestützt.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die unschädliche Freundschafts- bezeugung.

Die Biene saugt den süssen Saft,
Doch unverletzt der Blumen Kraft,
Kann man es wol am Thiergen sehen?
Drum mache dir doch auch ein Kuß,
Läandra, nicht so viel Verdruß,
Es wird dir dadurch nichts geschehen.

Die

Die keusche Buhlerinn.

Suburra, die bis vierzig Jahr,
Noch leicht gesinnt und buhlrisch war,
Die nahm sich endlich einen Mann,
Und war ihm einzig zugethan,
Sie konnte keinen andern lieben.
Ein Wetterhahn vom Wind getrieben,
Den macht zuletzt der Rost so fest,
Daß er sich nicht bewegen läst.
So geht es auch den Venusschwestern,
Daß sie zuletzt das Flattern lästern.

Grabschrift eines Durstigen.

Bibil liegt unter diesem Steine,
Er starb an zwanzig Flaschen Weine;
Ihr Freunde! Kommt, und klagt, und weint,
Doch nein, er war des Wassers Feind.

Die Schönheit, der Verstand, und die Tugend.

Eine Nachahmung aus dem Französischen.

Wenn man im muntren Frühling sieht,
Wie jedes Feld voll Blumen blüht,
Mit hunderttausend farbgen Strahlen
Den Reichthum der Natur zu malen.
So denkt, es sey der Schönheit Bild,
Das sich in die Gewächse hüllt.
Ihr Flor besteht nur wenig Tage,
Die Schönheit führet gleiche Klage.
Ihr Reiz kann kaum sobald entstehn,
So sieht man solchen auch vergehn.

Drum wünscht sich von der Götter Hand
Gortyne einzig den Verstand:
Doch der Verstand wird auch vergriffen,
Und durch die Zeiten abgeschliffen.
Je schärfer Archimedes denkt,
Je ehr wird auch sein Geist versenkt.

Allein die Tugend ist, gleich wie die Geister,
Auch selbst der Ewigkeiten Meister,
Kein Grab, kein Todtenflor hat jemals sie bedeckt,
Noch ihren Glanz der Welt v..steckt.
Sie strahlet noch mit vollen Schimmern
Aus den gesalbten heilgen Zimmern,
Die Seele wickelt sich gleich von dem Leibe loß,
Die Tugend bleibt im Nachruf groß.

* *

An den Schlaf.

O Schlaf! vergnüge mich doch diese Nacht
Mit einem süssen Traum, der oft mich frölich macht.
Du fragst: Wie kann ein Schatten dich entzücken?
Muß nicht ein Blendwerk stäts der Menschen Wahn beglücken.
Denn Hoheit, Reichthum, Lust, verwehen so geschwind,
Als wie bey heitrer Luft ein schneller Wirbelwind.

Die Wolken und die Sonne.

Eine Fabel.

Die Sonne schien am Himmel heiter,
Ihr Strahl erstreckt sich immer weiter,
Sogar bis in das finstre Thal,
Der Menschenwürger Opfermal.
Das hat den Wolken längst verdrossen;
Wohlan, wir rächen diesen Possen,
Sprach hier die schwärzeste, ihr Brüder, steht mir bey,
Damit der Sonnenglanz einmal verdunkelt sey.

Gleich kam ein Schwarm herbey geflogen,
Die willig mit zu Felde zogen;
Die alten wurden drauf ganz hinten hingestellt,
Die jungen forne in das Feld.
An beyden Seiten waren dicke,
Die hemmten dort der Sonnen Blicke.
Basteyen warf man auf, viel Volk ward ausgesetzt,
Um auf Parthey zu gehn, mit Beute wohlbeladen,
Dem allgemeinen Feind zu schaden,
Ein jeder Paß ward wohlbesetzt;

Man

Man that, was Feldherrn ordnen können,
Das Licht der Sonnen zu verrennen.

Allein die eine borst vor Hochmuth gleich entzwey,
Die andre schwur, daß sie zum Krieg untüchtig sey,
Das Herz sey ihr zu klein: die dritte wollts verschieben,
Die vierte ward darauf vom Winde weggetrieben.
Die Zwietracht kam dazu, zum Strohwisch ward ihr Kranz,
Und es blieb unverletzt der reinen Sonnen Glanz.

Ihr Neider! die von mittler Stärke,
Euch macht an die gelehrten Werke,
Seht hier im Spiegel, wie es läßt,
Wenn man die Kriegstrompete bläst,
Und hat doch ungeschliffne Waffen;
Ihr macht euch nur umsonst zu schaffen.

Der Sittenmaler.

Eine Erzählung.

Es wohnt ein großer Geist an einem magern Ort,
Den Namen weiß ich nicht, es thut nichts zu der Sache,
Er hatte kaum sein Brod: aus unbekannter Rache,
Zug man den weisen Mann aus großen Städten fort.
Schlecht ward er immer aufgenommen.
Bey Hofe durft er gar nicht kommen.
Schon damals, wie auch noch, hat einem den Verstand,
Dem andern Geld und Glück das Schicksal zugewand.
Ein Narr ist reich, ein Kluger klaget,
Daß ihm auch die Natur das nöthigste versaget.
Doch ist es weislich ausgetheilt,
Weil eins die andern Fehler heilt.
Sophie wird sich selten finden,
Bey Crösus Schatz und fetten Gründen.

Genug

Genug hiervon: Mein Philo lehrte,
Die Sätze, die schon Plato ehrte;
Ihm war der Himmelslauf bekannt,
Er maaß der Erden weiten Sand:
Sogar das Meer mit seinen Wellen.
Die unterirdschen Minenzellen,
Auch das Geheimniß der Natur,
Die Eigenschaft der Creatur,
Der Seelen Kraft, der Geister Stärke,
Die dienten ihm zum Augenmerke.

Sein Tisch war stets von Büchern voll,
Doch was hilft das dem Magen wol?
Der Hunger hinderte gar öfters die Gedanken,
Wenn um ein Bisgen Brod sich die Gedärme zanken.

Die Malerey kam auf, er war schon nach dem Tode
Drum richtet Philo sich nunmehro nach der Mode.
Er ward ein Maler, hing, an sein zerbrechlich Hauß,
Ein Schild, mit dieser Nachricht aus.

Ich will in unverstellten Bildern,
Die Geister und die Seelen schildern,
Die Neigung, Sitten, den Verstand;
Die Farben hab ich bey der Hand,
Ich habe sie so zugerichtet,
Daß sie auch nicht die Zeit vernichtet;
Und wem mein Bildniß nicht gefällt,
Der zahle mir dafür kein Geld.
Hab ich die Wahrheit nicht getroffen,
So hat mein Kläger recht zu hoffen;
Ich gebe ihm für jedes Stück,
Den Preiß vierhundertmal zurück.

Das Ding gieng gut, wie alle Sachen,
Im Anfang großes Aufsehn machen:
Sein Kasten ward von Thalern voll,
Daß er zuletzt nicht weiß, wo ers noch lassen soll.

Allein der Neid erwacht, ihr Brüder! seyd betrogen,
Schrie er: seht doch das Bild, der Maler hat gelogen.

Einst

Einst malte er die Eifersucht,
Das Gegentheil von Keuschheit, Zucht,
Den Geiz, den Haß, den Hochmuth, Eifer,
Den blassen Neid, den gelben Geifer,
Die Falschheit und den Hasenfuß,
Den Heuchler und den falschen Schluß,
Der seine Thorheit sich erzwinget,
Charmine, die mit Lefzen singet,
Und doch im Herzen nur bedenkt,
Wie sie den Lucidor und seine Liebe lenkt,
Die Bosheit, die voll Galle kochet,
Den Reichen, der auf Thaler pochet.

Nun that die Welt die Augen auf:
Es kam ein Schwarm in vollem Lauf,
Der durch die Rachsucht wütend brannte,
Weil er sein eigen Bild erkannte.
Er stürmte gar des Weisen schmale Zelle,
Und ließ ihm nichts auf vorger Stelle.

Ihr Sittenmaler! hütet euch,
Und macht eur Bild nicht gar zu gleich:
Betüncht vielmehr der Thorheit Mängel,
Und malt die Teufel wie die Engel.

Das heßlichste Gesicht recht schön,
So werdet ihr euch glücklich sehn;
Nichts in der Welt pflegt so zu rühren,
Als Vorwurf, Tadel und Satyren.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

An einen jungen Menschen, der die Schule mit dem Degen verwechseln wollte.

Eine Nachahmung.

Ist denn der Lorber nur für große Sieger?
Es theilet ihn der Weise und der Krieger.
Er ist der Wissenschaft sowol vermacht,
Als wie dem Sturme und der Schlacht.
Ein Moro wird sowol erhoben,
Als die Geschichte Cäsarn loben.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die Schiffarth nach Cythere.

Eine Nachahmung.

Auf Zephyrn hab ich mich verlassen,
Der ließ mich die Entschließung fassen,

Cytherens

Cytherens Länder zu besehn.
Sogleich mußt ich zu Schiffe gehn:
Ich ruderte aus allen Mächten,
Die Lieb und Sehnsucht täglich schwächten;
Allein das Meer ward böß, und warf mich hin und her,
Als wenn den Fischen ich zum Raub bestimmet wär;
Der Mast, der bebet schon, die Thaue sind zerrissen,
Ich soll des Meeres Schlund, des Todes Rachen küssen.
Ja Aeol fieng zu toben an,
Nun ist es gar um mich gethan;
Ach! Allegrette, hier ist weiter nichts zu hoffen,
Steht mir nicht gleich dein Hafen offen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Die unangenehme Antwort.

Nachgeahmet.

Beklagt den Menschen doch, der keine Freunde hat:
Matz ließ Crumpificum niemalen ruhig gehen;
Was bellest du mich an? frug ihn der Advocat;
Die Antwort war: Dieweil ich einen Dieb gesehen.

Eine Nachahmung des Lacedämonischen großen Dichters und Feldherrn Tyrtäi. *

Ihr Helden rührt euch nicht, das arme Vaterland?
Hier wird das Feld verheert, und dort ein Haus verbraunt.
Ich hör die Väter noch aus ihren Gräbern sprechen:
Ihr Kinder! soll das Blut nicht eure Freyheit rächen?
Die bange Furchtsamkeit sey ganz von euch verbannt,
Ihr streitet für euch selbst, für Ehre, Glück und Stand.

Der ist noch kein Soldat, der ängstlich seufzt und zittert,
Wenn gleich ein Riesenheer der Welten Bau erschüttert;

Der,

* Der Herr von Voltaire hat den Herrn von Haaren, der gleich einem andern Leonidas seine Landesleute zur Behauptung ihrer Freyheit anfrischte, immer dem Tyrtäus verglichen. Wie wir auch aus dem Curtius und Cäsar sehen, so waren damals die Anreden an die Kriegsheere noch im Gebrauch, die jezt auf wenig Worte verkürzet sind.

Der, wenn des Schleuders Stein ihm um die Ohren schwirrt,
Durch einen kleinen Pfeil verjagt und kraftlos wird,
Der, wenn des Nachbars Blut gleich schnellen Strömen rinnet,
Nur auf das Weichen denkt, wie er die Flucht gewinnet;
Ein Blutbad giebt vielmehr dem großen Herzen Muth,
Daß es recht angespornt, verneute Wunder thut;
Also im Lorberkranz zur Götterzahl zu dringen,
Das ists, wornach mit Recht die Jugend sollte ringen.

Der Weg zur Ehre ist der ganzen Welt gemein,
Es wird der Bürgersmann der Stadt Beschützer seyn,
Und zeigen seinem Freund, wie er noch nicht verzage,
Und gern sein letztes Blut zum Dienst des Staates wage.

Doch wer freywillig sich den Streitern beygesellt,
Und durch Geschicklichkeit den Schwarm der Barbarn fällt,

Voll

Voll edler Rache kocht, voll Haß zum Joche
glühet,
Und trotzig und beherzt dem Tod entgegen
siehet.
Viel ehr das schwarze Meer des Charons in sich
trinkt,
Als unter harter Last der schweren Knechtschaft
sinkt,
Großmüthig stirbt, damit kein Stein des Staates
wanke,
Und ihm die Nachwelt noch für ihre Freyheit
danke:
Das ist ein wahrer Held, zum wolverdienten
Lohn,
Erwartet Fama ihn in ihren Tempeln schon.

Ich seh den Ritter längst, wie er die Kräfte
brauchet.
Im ersten Rang den Geist, doch ungescheut, ver-
hauchet,
Er fragt im Fallen noch, wenn schon das Herze
schlägt,
Ob seine Freunde nicht der Feinde Bruth er-
legt?
Ist dieses, sagte er, so will ich ruhig sterben;
Glorwürdig mußte er des Bodens Furche fär-
ben;

Er lag halb todt und blaß, doch spornt er jedermann,
Zur tapfern Gegenwehr und braven Kämpfen an.

Sein Grabmal will das Volk gleich heiligen Altären,
Bis auf den heutgen Tag von ganzem Herzen ehren.
Da sieht man, die dem Reich in Nöthen nützlich sind,
Die preißt die ganze Welt, von Kind zu Kindeskind.

Wird jemand glücklich seyn, und seinen Feind bezwingen,
Doch den gesunden Leib, sein Leben, wieder bringen,
Den nimmt man im Triumph nach seines Sieges Lauf,
In seiner Vaterstadt mit ofnen Händen auf;
Die Kinder werden sich sogar darüber freuen,
Dem Schutzgott ihres Heils den Weg mit Blumen streuen.

Wer rennt zur Ehrenbahn, dem nicht der Hunger droht,
Durst, Hitze, Frost, und Schlaf, und Wunden, Schmerz und Tod?

Will er den Ruhm, den Cranz, das Lorberreiß, erreichen,
So denk er ehr ans Grab, als an verzagtes Weichen.

Ihr Brüder! wählet euch, hier zwischen Schimpf und Pflicht,
Indeß vergesset, daß ihr frey gebohren, nicht.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Fluß und die Rübe.

Eine Fabel.

Ein Fluß, der oft beherzt an rauhe Felsen schlug,
Uud der durch ihre Kraft nach keinen Stürmen frug,
Der tobte stäts so stark, daß seine Wasserwogen
Zwölf Ellen in die Luft, und noch wohl höher, flogen.
Er brausete recht schwarz, es war, als wenn das Meer,
Der wilde Ocean, so gar sein Vetter wär.
Die Bäume schienen selbst vor seiner Macht zu kreißen,
Die Wurzeln konnte er dem stärksten Stamm entreißeu:

Zumalen

Zumalen wenn der Wind vor ihn die Flügel regt,
Sein flüßiges Cristall nach Eigensinn bewegt,
So muß ein schröcklich Schiff die schwanken Seegel streichen,
Und jedes Wasserschloß sogleich mit Zittern weichen.
Jüngst hatte Boreas zu neuen Scheitern Lust,
Und bließ mit allem Fleiß aus der geschwollnen Brust,
Zu Trümmern sprang ein Mast, der ihm entgegen kommen.
Ein kleines Rübgen war voll Kühnheit angeschwommen.
Es sprach den Wellen Hohn; allein mein frecher Held,
Ward augenblicks im Grund vom raschen Strom geprellt.

Die ihr den Mächtigern auch suchet Trotz zu bieten,
Kommt! lernt euch vor dem Sturz durch diese Fabel hüten.
Ihr seichten Schüler! merkt, daß Hochmuth nicht besteht,
So bald der lahme Fuß auf schwachen Stützen geht.
Ein Halbgelehrter zeigt euch gründlich eure Schande,
Und dann so lieget ihr zu eurer Schaam im Sande.

Wie mancher tastet nicht Homern und Newton an?
Der selbst den Reim verkennt, und gar nicht rechnen kann.
Ein Blindgebohrner will nur eifrig widersprechen,
Und zeigt, wie durch die Luft der Sonnenstrahlen brechen.
Ein Taub und Stummer lehrt mich in der Tonkunst mehr:
Ihr Thoren! schaft euch erst Gesicht und auch Gehör,
Und dann so werdet ihr gewiß mit bessern Gründen,
Das Kahle der Vernunft, das euch benebelt, finden.

Ihr Prahler! die ihr selbst bey leerem Wortstreit schwärmt,
Auf den, der höflich frägt, mit grobem Schimpfen lärmt,
Seht eure Fehler ein, und lästert nicht, zu bessern,
Der Wissenschaften Raum recht gründlich zu vergrößern.
Es ist kein großes M. kein L. und patzig D.
Kein Purpurfarbner Hut, und auch kein doppelt P
Das euch der Wissenschaft verborgnes Räthsel zeiget.
Jedoch nun ist es Zeit, daß meine Fabel schweiget.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Leben des Molière

Leipzig 1754

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.437
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425989-6
VD18 12596094-001